

10. Historische Synopsis

Geschichte der Entwicklung öffentlicher Vorschul-Erziehungsweisen und Einrichtungen in Deutschland

„Wo Kinder sind, da ist ein goldenes Zeitalter.“

(Novalis, 1772 – 1801, deutscher Dichter)

„Blick zurück nach vorn“

Es liegt viel Wahrheit in dem Wort, welches besagt, dass derjenige, der wissen will, wohin er geht, wissen muss, woher er kommt. Wir brauchen den Blick in die Vergangenheit, um die Gegenwart gestalten und die Zukunft planen zu können.

Wer die Zukunft sinnvoll planen will, sollte stets daran denken, dass sie nur die Fortsetzung der Vergangenheit ist. Wer die Strömungen der Vergangenheit versteht, wird auch künftige Entwicklungstendenzen besser ab- und einschätzen können. Darum ist ein historischer Streifzug – in ausgewählten Schwerpunkten – wichtig, der die Entwicklung öffentlicher Vorschul-Erziehungsweisen und -Einrichtungen in Deutschland beschreibt, uns durch die Räume für Kinder führt, um herauszufinden, wo die sozialen und geschichtlichen Wurzeln für die Gestaltung von Räumen für Kinder liegen und welche Räume die Erwachsenen für die Kinder geschaffen haben, um dem sozialen Leben der Kindergruppe einen Rahmen zu geben.

Die Bezeichnungen, die pädagogische Einrichtungen tragen, sind in erster Linie räumliche Begriffe. Zwar ist z. B. die auf Fröbel zurückgehende Bezeichnung „Kindergarten“ eher der Terminologie einer romantischen Pädagogik zu verdanken, aber sie verweist eindeutig auf einen Ort und auf die Tatsache, dass ein Garten – der damals hauptsächlich zur Selbstversorgung genutzt wurde – einst selbstverständlich zu dieser Einrichtung gehörte. Ähnlich ist es mit dem Begriff "Hort" = „Ort, Stätte, wo bedrohte Personen ... eine besondere Pflege od. Schutz und Zuflucht zuteil wird.“ (Brockhaus, 1981. S. 659)

Vorbemerkung

Die Entstehung von Institutionen der Kleinkinderziehung in Deutschland geht auf die Industrialisierung im frühen 19. Jahrhundert zurück. Um die Kinder der Arbeiterklasse mit Nahrung und Kleidung zu versorgen wurden damals "Bewahranstalten" gegründet. Durch die Einführung in gewerbliche Handarbeiten sollten die Kinder zu „nützlichen Mitgliedern“ der Gesellschaft erzogen werden.

Friedrich Fröbel (1782 – 1852) hatte allerdings eine gegensätzliche Auffassung. 1840 gründete er den ersten Kindergarten, der den „sozialpädagogischen Aspekt der Betreuung mit einem Konzept der Elementarbildung durch Spielpflege“ vereinte.

Fröbels Erziehungsgrundsätze wurden nicht nur in zahlreichen europäischen Ländern positiv übernommen, sie waren auch der Ausgangspunkt einer Kindergartenbewegung, die bis in die USA und nach Japan reichte.

Fröbels Idee, den Kindergarten in das allgemeine Bildungswesen einzugliedern, wurde schon 1848 in Fachkreisen diskutiert; eine weit reichende Initiative in dieser Richtung erfolgte jedoch erst wesentlich später – bei der Reichsschulkonferenz im Jahr 1920. Der Vorschlag scheiterte zunächst aufgrund mangelnder politischer und öffentlicher Unterstützung. 1922 wurde das „Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt (RJWG)“ verabschiedet, das die vorschulische Erziehung der Jugendhilfe zuordnete – ein Prinzip, das auch heute noch gilt.

In den 20er Jahren entwickelten sich – im Rahmen der Reformpädagogik und der Frauenbewegung – Kindergärten zu Institutionen, die sowohl den Bildungsauftrag als auch Betreuungsaspekte im Auge hatten. Diese progressive Entwicklung wurde ab 1933 durch das Regime der Nationalsozialisten abrupt unterbrochen: Die maßgeblichen Träger der Kindergärten wurden von der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) vereinnahmt und NS-ideologisiert¹.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelten sich die Systeme der vorschulischen Erziehung in den nun zwei deutschen Staaten, der Bundesrepublik Deutschland (BRD) und der Deutschen Demokratischen Republik (DDR), in unterschiedlicher Weise². In der zentralistisch organisierten DDR hatten die staatlich finanzierten Bildungseinrichtungen einen klaren gesetzlichen Auftrag, und a. den der Heranbildung der „sozialistischen Persönlichkeit“.

In der BRD, die in den Nachkriegsjahren eine dezentrale, föderalistische Staatsform bekam, wurde 1952 das Jugendwohlfahrtsgesetz (JWG) geschaffen, das – in Anlehnung an das RJWG – den Vorrang der freien Träger der Jugendhilfe gegenüber den öffentlichen Trägern beibehielt. Tageseinrichtungen wurden in erster Linie als Einrichtungen für Familien in sozialen Notlagen gesehen.

Im Strukturplan von 1973 wird der Kindergarten schließlich offiziell als Elementarbereich des Bildungssystems anerkannt, allerdings nicht als Teil des öffentlichen Schulsystems. In fast allen Bundesländern bleibt die Zuständigkeit bei den Wohlfahrtsbehörden. Die 70er Jahre sind geprägt von einer bedeutsamen Expansion der Kindergartenplätze. In den 80ern tritt ein Stillstand ein. Erst in den 90er Jahren wird wieder investiert, ausgebaut und gebaut – aufgrund der steigenden Nachfrage, aber vor allem ausgelöst durch den bevorstehenden Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz. (Siehe: Oberhuemer, 1997)

Das 18. Jahrhundert

Beginnende Industrialisierung, Landflucht, Armut und Wohnungsnot breiter Bevölkerungsschichten sind die besonders hervorstechenden Merkmale dieses Jahrhunderts. Zunehmend mehr Kinder wachsen unbeaufsichtigt auf, da beide Eltern zur Sicherung des Familieneinkommens einer Lohnarbeit nachgehen müssen. (Siehe: Colberg-Schrader, 1980)

„Die Entdeckung des Kleinkindalters als selbstständigen Lebensabschnitt gewann in der Zeit der Aufklärung an Bedeutung. Hier ist der Einfluss von Jean-Jacques Rousseau³ „Die Natur will, dass Kinder Kinder sind, bevor sie Erwachsene werden“ (Roman „Emile“) und den deutschen Philanthropen deutlich erkennbar. Das Spielen galt als „Schule des Kleinkindalters“, als förderlich für die körperliche und geistige Entwicklung des Kindes. Eine Trennung von Arbeitsplatz und Wohnung bahnte sich mit dem Manufakturwesen und den Vorformen der Industrialisierung an. Die Kinder verloren so einerseits den Kontakt mit der Arbeitswelt der Erwachsenen, andererseits waren viele Kinder, bereits in sehr jungen Jahren, oft selber zur Arbeit gezwungen. Die Folgen: Die häusliche Erziehung war nicht mehr

¹ Das heißt: Die Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege (Innere Mission, Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband – DPWV, Deutscher Caritas Verband – DCV – und Deutsches Rote Kreuz – DRK –) werden der NSV zwar 1934 untergeordnet, bleiben als solche aber bestehen, während die Arbeiterwohlfahrt – AWO –, die selbstständigen Montessori-Kinderhäuser und die ersten Waldorfkindergärten verboten wurden (siehe Piefel, 1977; S. 1 in diesem Buch).

² Waninger, Heidemarie; Erning, Günther: Von der „Notanstalt“ zum Kindergarten. Die Entwicklungen der Kindertagesbetreuung in der BRD und der DDR bis 1990. In: Welt des Kindes. Heft 1, 2001, S. 8 – 11

³ Jean Jacques Rousseau, 1712 – 1778, franz. Dichter, Pädagoge, Komponist

für alle Kinder in der gleichen Form wie früher sichergestellt, und in unteren Schichten drohte zunehmend Verwahrlosung. Es wurde daher dringend notwendig, eine systematische Kleinkinderbetreuung zu entwickeln.“ (Erning, 1997, S. 2)

Einen spezifischen Gebäudetyp für Kleinkinderanstalten gab es nicht von Anfang an. In den Städten existierten vereinzelt Warte- oder Strickschulen sowie Winkel-, Küster- und Elementarschulen. Zwar gibt es Berichte aus dem Mittelalter und dem 17. Jahrhundert über eine separate Unterbringung von Kleinkindern, aber in der Regel wurden für die so genannten Warteschulen bestehende Wohnräume (teilweise im 1. Stock), Wirtshaussäle o. ä. genutzt. Später wurden Räume oder Gebäude zu diesem Zweck gemietet und (manchmal) umgebaut.

1768 – 1780

Name und Ort der Einrichtung	Strickstuben/Näh- und Strickschulen, in Waldersbach im Elsaß. Erste derartige Einrichtung für arme Kinder aller Konfessionen. Später werden diese Einrichtungen, die nur von Vorschulkindern besucht werden, Kleinkinderschulen genannt.
Verantwortlich	Johann Friedrich Oberlin (1740 – 1826), evangelischer Pfarrer in Waldbach im Steintal/Elsaß (damals französisch)
Altersangabe	3 bis 7 Jahre. Kleinkinder und Schulkinder in ihrer schulfreien Zeit an zwei Tagen in der Woche. (Siehe: Psczolla, 1963)
Zweck	<p>Wo die Kinder „... nicht nur aufbewahrt werden, sondern das nötige Wissen und Können für eine ‘neue Zeit’ erwerben sollten (Colberg-Schrader, 1980) und „... unter freundlicher, mütterlicher Leitung von Aufseherinnen, ... den Tag nützlich und angenehm hinbrachten.“ (Schwarz, 1822, S. 10)</p> <p>„Durch diese Anstalt ... haben wir folgende Vorteile zu hoffen: 1. kommen die Kinder von den Straßen; 2. werden sie nach und nach zur Arbeit angewöhnt; 3. kommen sie unter eine gute Aufsicht; ...</p> <p>Pädagogische, didaktische, religiöse, soziale, ja sogar volkswirtschaftliche Motive sind es, die ihn veranlassen, Strickschulen zu gründen. Er meint nicht, daß Kinder sich durch Strümpfe stricken Geld verdienen, sondern daß sie das, was sie hier lernen, später zum Wohle der Gemeinde ausführen können. Um ihre Hände zu gleicher Zeit zu beschäftigen, lehrten sie die Kinder das Stricken, welches damals in jener Gegend noch unbekannt war. Hierauf machten sie denselben Vergnügen durch solche Spiele, die den Körper üben, die Gliedmaßen gelenkig machen, zur Gesundheit beitragen und wodurch sie hauptsächlich in Ehrlichkeit und ohne Streit spielen lernten. ... Diese ganze Unterrichtsweise glich vollkommen einem Spiel, einer fortlaufenden Unterhaltung“. (Siehe: Psczolla, 1963)</p>

Zeitgeschichtlicher Hintergrund	-
Objektbeispiel	Speziell entwickelte Entwurfspläne sind nicht ausfindig zu machen. (Siehe: Schmidt-Thomsen, 1977, S. 25)
Bauliche und innenräumliche Merkmale	Oft gemietete Räume, nur notdürftig hergerichtet und von einer Wohnstube kaum zu unterscheiden. (Siehe: Erming, 1997)

Das 19. Jahrhundert

Das Bürgertum entwickelt sich in Deutschland zur tonangebenden Schicht. Neben wirtschaftlichem Wohlstand wird Bildung zum auszeichnenden Merkmal und zur Voraussetzung für politischen Einfluss. Entgegen dieser raschen Entwicklung gehen Maßnahmen zur Verbesserung von Lebensbedingungen der Industrie-, Landarbeiterschaft nur sehr mühsam voran.

Familienleben und Kindergarten sollen sich gegenseitig zur Ergänzung, aber auch zum Spiegel und Muster dienen. (Siehe: Colberg-Schrader, 1980)

„Die Erkenntnis, daß die große Sterblichkeit der Kinder gerade in den ersten Lebensjahren wesentlich auf mangelhafte Fürsorge und Ernährung zurückzuführen ist, und daß es als eine Hauptaufgabe der werktätigen Menschenliebe betrachtet werden muß, für die ärmsten Klassen der Bevölkerung helfend einzutreten, in denen nicht nur der Vater, sondern auch die Mutter gezwungen ist, einen Arbeitsverdienst außerhalb des Hauses zu suchen, hat eine große Reihe von Anstalten aller Art hervorgerufen, welche dazu bestimmt sind, den Kindern z. B. während der Tagesstunden die mütterliche Obhut bestmöglich zu ersetzen und das Abgeben der Kinder an fremde Wartefrauen entbehrlich zu machen.

Diese Anstalten führen, insofern sie zur Aufnahme der Säuglinge und der kleinsten Kinder – bis zum dritten Lebensjahre – dienen, den Namen Krippe oder Säuglingsbewahranstalt, insofern sie die Kinder vom dritten bis zum sechsten Lebensjahre aufnehmen sollen, die Bezeichnung Kinderbewahranstalt.

... An letztere schließen sich, als zum gleichen Zwecke bestimmt, wenn auch für wohlhabendere Bevölkerungsklassen dienend, die Kindergärten und in weiterer Folge die Kleinkinderschulen an.

In neuester Zeit sind den vorgenannten Anstalten noch die Kinderhorte hinzugetreten, die den Zweck haben, Knaben und Mädchen schulpflichtigen Alters am Tage und außerhalb der Schulzeit unter erzieherischer Aufsicht zu halten.

Eine Zufluchtsstätte, Asyl für die Kindheit, war ein dringendes Bedürfnis, dem allein durch die Errichtung von Kleinkinderbewahranstalten abgeholfen werden konnte. Viele Eltern konnten sich nicht um ihre Kinder kümmern, z. B. aufgrund folgender Umstände: Vater und Mutter müssen dem Broterwerb nachgehen, durch frühzeitigen Tod eines Elternteils ist der Zurückbleibende gezwungen für den Unterhalt der Familie zu sorgen, viele Eltern sind zu arm, um das Nötigste auf ihre Kinder verwenden zu können. (Siehe: Wirth, 1838)

Aufgenommen werden Kinder ... deren Eltern durch ihre Berufsarbeiten und dürftigen Umstände verhindert sind, die Aufsicht über ihre Kleinen selbst zu übernehmen oder Kinderwärterinnen zu übergeben. Übrigens finden auch Kinder nicht bedürftiger Eltern Aufnahme.“ (Colberg-Schrader, 1980)

„Die Krippen und Kinderbewahranstalten haben eine übereinstimmende Hausordnung dahin, daß die Mütter an jedem Wochentage ihre Kinder zu früher Morgenstunde in die Anstalt

bringen und abends wieder abholen. Gewöhnlich sind die Anstalten von morgens 6 Uhr bis abends 9 Uhr geöffnet. Die Kinder werden in der Anstalt beköstigt, gewaschen und gebadet, beschäftigt und bisweilen auch bekleidet; als Entschädigung für diese Mühewaltungen wird eine kleine Gebühr gefordert, welche zwischen 10 und 35 Pfennigen täglich schwankt; bei gänzlicher Mittellosigkeit der Eltern wird auch auf diese Gegenleistung verzichtet. Derartige Anstalten bedürfen zur Erfüllung der vorbeschriebenen Zwecke nur geringer baulicher Vorkehrungen. Im Notfalle genügt ein Aufenthaltsraum nebst einer kleinen Küche mit Badewanne, sowie etwa noch ein kleines Zimmer für die Aufseherin und eine Bedürfnisanstalt. Zweckmäßig ist es auch bei kleineren Anlagen, im Hause für das Bedienungspersonal Schlafräume zu schaffen, weil die Anstalt früh geöffnet und spät geschlossen wird, für die unentbehrliche und sehr beträchtliche Arbeit der Reinhaltung der Zimmer und der Gerätschaften also ohnehin eine geringe Zeit zur Verfügung steht. Im Falle größerer Ausdehnung vermehren und erweitern sich die vorbenannten Räumlichkeiten, deren Anordnung und Ausstattung jedoch stets eine ganz einfache bleibt.“ (Siehe: Behnke, 1903)

1839 wurden in Bayern die ersten Regelungen für den Kindergartenbereich in Deutschland, "Die Allgemeinen Bestimmungen über Errichtung und Beaufsichtigung von Kleinkinderbewahranstalten", erlassen. Diese Regelungen fanden keine unmittelbare, vergleichbare Nachfolge im übrigen Deutschland, übten jedoch einen starken Einfluss auf alle nachfolgenden Gesetze aus, bis hin zum Bayerischen Kindergartengesetz vom 25. Juli 1972. Unter „Kleinkinderschule“⁴ wurde eine Notanstalt verstanden, in der Kinder aus den unteren Bevölkerungsschichten betreut werden konnten. Das pädagogische Programm regte zu proletarischer Sittlichkeit an: eine Massenerziehung also, in der die Sekundärtugenden als Erziehungsziel galten. (Siehe: Erning, 1997) Dies führte dazu, dass der Raum, in dem die Kinder untergebracht waren, als strenger Lehr- und Lernort, gewissermaßen als „Schulraum“ eingerichtet war. Eine freundliche Ausstattung des Raumes war folglich eher selten – kahle Räume, kaum Wandschmuck ...

⁴ Dammann, Elisabeth; Prüser, Helga: Quellen zur Kleinkindererziehung – Die Entwicklung der Kleinkinderschule und des Kindergartens. Kösel-Verlag, München 1981

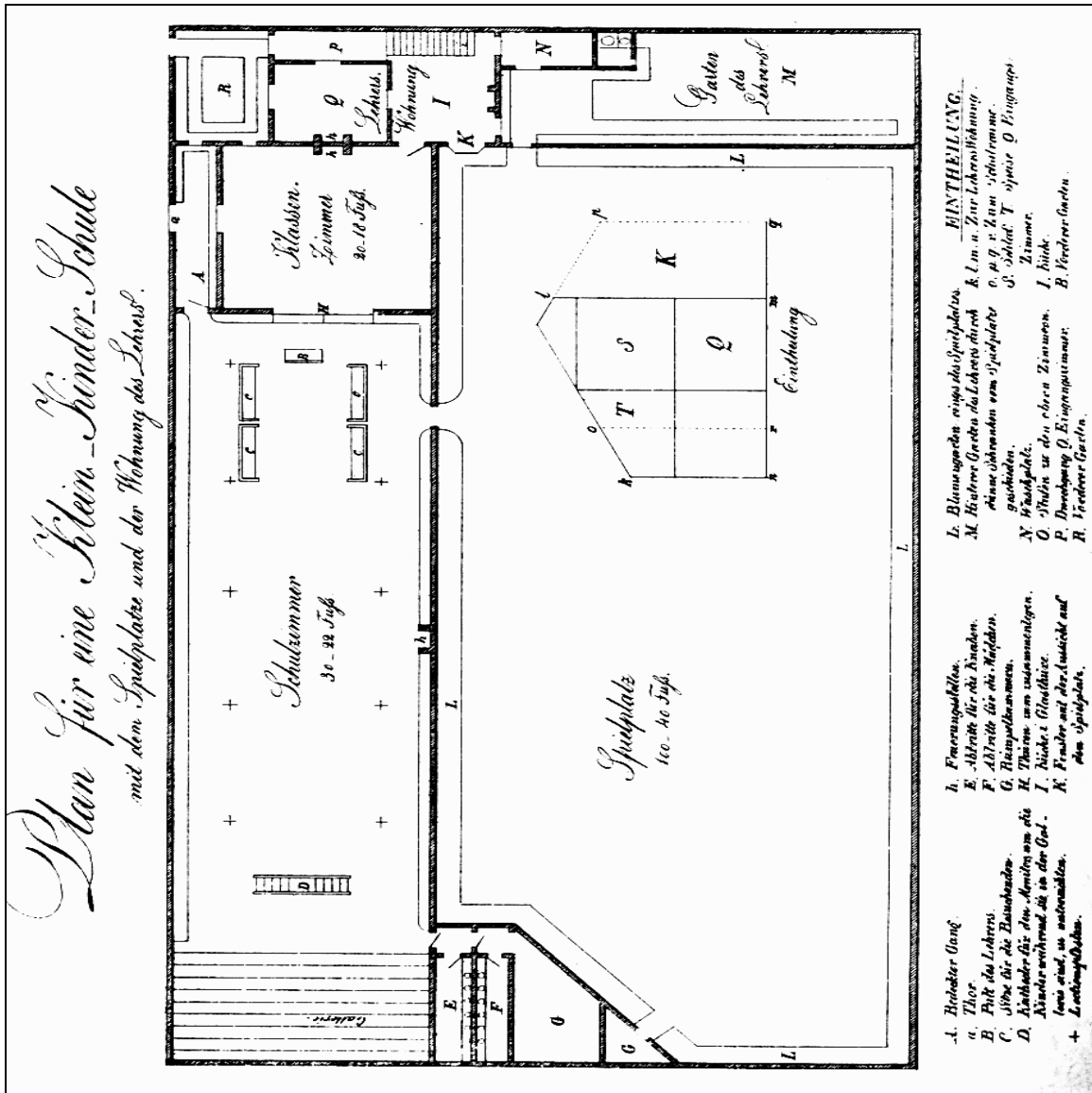


Abb. 15: Plan für eine Klein-Kinder-Schule

Speziell entwickelte Entwurfspläne aus der Zeit um 1840 konnten nicht ausfindig gemacht werden. Erst seit ca. 1860 wurden die ersten Gebäude zur Unterbringung von Kleinkindern errichtet. Dabei spielten besondere „gebäudekundliche Überlegungen“ noch keine Rolle; man richtete sich nach der gängigen Raumform eines Schulzimmers. So war dieser Gebäudetyp teilweise unmittelbar von den gesetzlichen Grundlagen für die Schulhausbauten („Kleinkinder-Schule“) bestimmt.

Trotzdem herrschte nur wenig Einheitlichkeit bei der baulichen Entwicklung so genannter Kleinkinderschulen. Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts war man kaum über erste planerische Vorstellungen hinausgekommen.

Lediglich hinsichtlich der Ideen von Krippenbauten war eine gewisse Entwicklung festzustellen, die zu einer Konsolidierung der Grundrißvorstellungen führte. Doch erst mit Verbreitung der Fröbel-Kindergärten entstand eine eigenständige und auf die Besonderheiten des Kindergartenalters abgestimmtes Erscheinungsbild. Die Konsolidierung erreichte zwar um die Jahrhundertwende einen gewissen Höhepunkt, aber Vorbilder wurden nur in Einzelfällen realisiert. Noch bis in das 20. Jahrhundert hinein wurden Kindergärten in enger Anlehnung an den Schulbau geplant und gestaltet.

„Der Architekt, Reinhold Faber (siehe Faber, 1889), brachte als Erster die kreativen Ideen aus der Entstehungszeit zur Reife und schuf so die Basis für die darauffolgende Rationalisierung der Vorschuleinrichtungen. Die Rationalisierung resultierte in einer scharfen Trennung des wirtschaftlichen und verwalterischen Bereichs von den Aufenthaltsräumen.“
(Erning, 1997, S. 5)

1802

Name und Ort der Einrichtung	Evangelische „Kinderbewahranstalt“, Detmold. (Siehe: Hoffmann, 1971)
Verantwortlich	Fürstin Pauline zur Lippe (1769 – 1820)
Altersangabe	Für Säuglinge und Kinder bis zu 4 Jahren. (Siehe: Hoffmann, 1971)
Zweck	„Anfangs sollte die Kinderbewahranstalt von Mai bis Ende September betrieben werden. Bald kam man jedoch zu dem Ergebnis, durch den saisonalen Arbeitsanfall empfehle sich eine späteren Öffnung wie Schließung, so daß die Betreuung dann vom 24. Juni bis Ende Oktober angeboten wurde. (Meier, 2002, S. 32)
Zeitgeschichtlicher Hintergrund	Die Einrichtung wurde am 1. Juli 1802 eröffnet. „Immerhin bis zu 20 Kinder wurden in den ersten Jahren betreut. Sie mußten „schon der Mutterbrust entwöhnt“ und durften nicht über vier Jahre alt sein. Man ging damals davon aus, vierjährige Kinder könnten allein zu Hause bleiben oder ihre Eltern in die Gärten und auf die Felder begleiten. Die Betreuung dauerte ... von sechs Uhr morgens bis sechs Uhr am Nachmittag, also zwölf Stunden, und konnte sogar um zwei Stunden bis in den Abend hinein verlängert werden.“ (Meier, 2002, S. 33) Bewahranstalt, Warteschule, Verwahrschule, Kleinkinderschule. „Mit diesen Namen verbindet sich die erste Phase der Entstehungsgeschichte der Einrichtungen für Kleinkinder.“ (Siehe: Hoffmann, 1971)
Bauliche und innenräumliche Merkmale	Die baulichen Anlagen werden als eine nach außen abgeschirmte Einheit von Gebäuden und zugehöriger Freispielfläche betrachtet. - Für den Aufenthalt der Kinder im Gebäude wird eine Differenzierung der Aufenthaltsräume in „Schulzimmer,, und „Klassenzimmer,, für notwendig gehalten. - Folgende Raumzusammenhänge werden als optimal eingeführt: Aufenthaltsräume – Küche Aufenthaltsräume – WC-Anlagen

Aufenthaltsräume – Freispielfläche.

Unabhängig vom konstruktiv bedingten Raumformat des schmalen, langrechteckigen Hauptraumes, ergeben sich dadurch, dass dieser Raum für 150 Kinder geplant wurde, Probleme; denn dies bedeutet pro Kind eine verfügbare Durchschnittsfläche von nur etwa 1.0 qm.

(Schmidt-Thomsen, 1977, S. 27)

Der Raum, in dem die Kinder untergebracht waren, war als ein strenger Lehr- und Lernort (als „Schulraum“) eingerichtet. Es gab daher auch selten eine freundliche Ausstattung des Raumes – kaum Wandschmuck, kahle Räume usw. (Siehe: Erning, 1997)

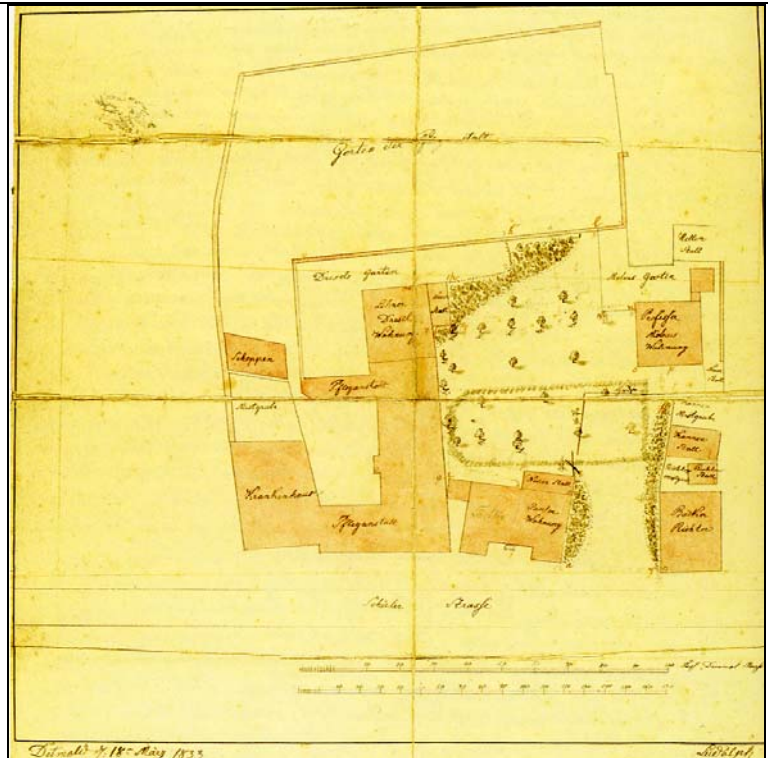


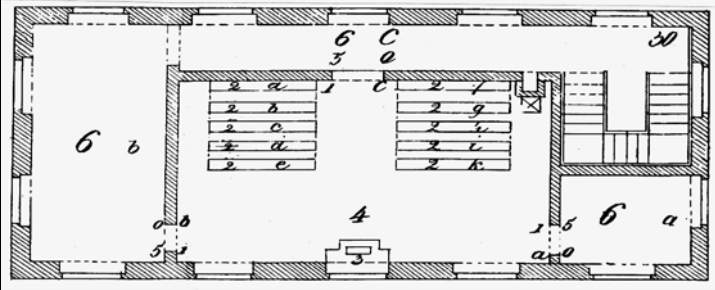
Abb. 16: Lageplan

„Der große Garten bei der Pflegeanstalt bot bei gutem Wetter eine ideale Spielfläche, während bei schlechtem Witterung ein Saal des Krankenhauses genutzt werden konnte.“

(Meier, 2002, S. 33)

1834/38

Name der Einrichtung	<p>„Kleinkinderschulen,, und „Kleinkinderbewahranstalten,,. Die Bezeichnung von Kleinkindereinrichtungen blieb in Deutschland lange Zeit ziemlich willkürlich. Die eindeutige Zuordnung von Namen und Konzeption der Einrichtung gibt es bei J. F. Oberlin (1740-1826) und bei Th. Fliedner, die beide Kontakte nach England hatten, für die Kleinkinderschule – für die Kleinkinderbewahranstalt bei J. G. Wirth. Alle drei machen in Theorie und Praxis „Schule,, (auch hinsichtlich der Ausbildung von Personal für die entsprechenden Einrichtungen). So schließlich auch F. Fröbel.</p> <p>Katholische Einrichtungen nannten sich überwiegend Bewahranstalten, evangelische hingegen Kleinkinderschulen.</p>
-----------------------------	---

Verantwortlich	Johann Georg Wirth (1807 – 1851), Lehrer. Gründer der Kleinkinderbewahranstalten in Augsburg, veröffentlicht 1838 das erste deutsche Handbuch zur Pädagogik der Bewahranstalten.
Altersangabe	Vom 2. bis 6. Lebensjahr
Zweck	<p>„... Gebete im Chor, Erzählungen aus der heiligen Geschichte, Übungen im Nachsprechen, Vorzeigen und Beschreiben eines Tieres, einer Pflanze, das Eins und Eins, Buchstabenkenntnis, Bewegung, Stricken, Schreibübungen ...“ (Collberg-Schrader,1980)</p> <p>Die Bewahranstalt war keine Schule, sondern eine Erziehungsanstalt. „Die Kleinen sollten hier eigentlich nicht lernen, sondern leben, sie sollen für das, was Schule und Leben verlangt, vorbereitet, für alles Gute empfänglich gemacht, zu nützlicher Thätigkeit angehalten und angeleitet werden“. (Wirth, 1838)</p>
Zeitgeschichtlicher Hintergrund	
Objektbeispiel	 <p>Abb. 17a : Kleinkinderbewahranstalt – Grundriß (nach J. G. Wirth)</p> <p>„Grundriß einer Kleinkinderbewahranstalt für 100 Kinder. Das Schulzimmer hat eine Größe von rund 100 qm. Knaben und Mädchen sitzen getrennt auf den Bänken, die Nebenräume sind als Ruheraum</p>

und Speisezimmer ausgewiesen.“ (Erning, 1997, S. 17)

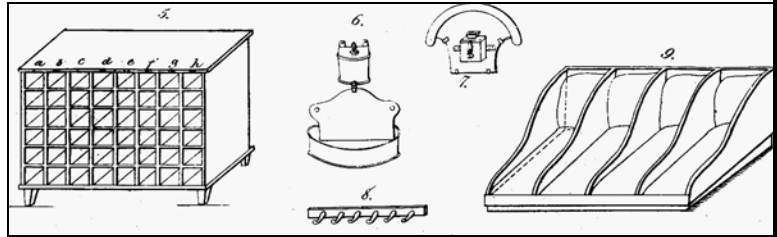


Abb. 17b : Einrichtungsgegenstände

Von links: „Ein Schrank zur Aufbewahrung der von den Kindern mitgebrachten Brote. ...

Rechts außen: „Ein Bettgestell für den Mittagsschlaf der Kinder.“ (Erning, 1997, S. 17)

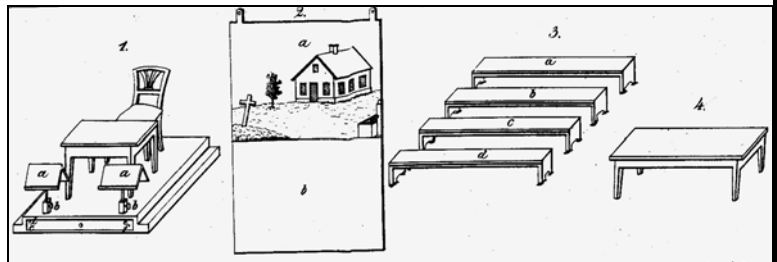


Abb. 17c : Einrichtungsgegenstände

Von links: „Der Tisch des Lehrers mit zwei Pulten zur Auslage von Büchern. Beispiel einer Tafelzeichnung. Tische und Bänke für die Kinder. (Erning, 1997, S. 17)

Bauliche und innenräumliche Merkmale

Raumorganisation in Anlehnung an eine Wohnstube sollte dem Kind Geborgenheit und den bildenden Einfluss häuslichen Lebens vermitteln. (Siehe: Erning, 1997)

Raumprogramm:

Aufenthaltszimmer, Speise- und Spielzimmer, Schlafzimmer, Küche, einige Kammern zum Abstellen und ggf. als Schlafstellen für Wartfrauen oder Mägde zu nutzen, Abtritte sowohl in der Nähe der Zimmer als auch dem Spielplatz, geräumiger Spielplatz und Garten.

Die Räume sollten ebenerdig, hell, geräumig, freundlich und dabei von einer Höhe sein, welche die Gesundheit der Pfleglinge nicht benachteiligen. (Wirth, 1838)

„Dazu gibt Wirth einen Plan einer Bewahranstalt (siehe: Abb. 16a). Er bringt diesen Grundriss nicht ausdrücklich als Vorbild für die Planung, sondern mehr als bildliche Erläuterung für seine Übungen mit Kindern. ...

„1000 Quadratfuß bis 1200 Quadratfuß für 100 Kinder, stete Reinlichkeit und Lüftung werden gefordert sowie Bänke in verschiedenen Sitzhöhen und sogar ein Sandtisch.“ (Hemmer, 1967, S. 37)

„Jedes Plätzchen innerhalb und außerhalb des Zimmers erhält seinen besonderen Namen und zwar entweder nach dem Vorgange auf demselben, oder nach menschlichen

	<p>Bedürfnissen, oder nach Gewohnheit der Menschen, so wie oft auch nach der besonderen Benützung, Verwendung, Lage und dgl.; daher hören die Kinder sprechen von Straßen, Plätzen, Gebäuden, Vorstädten u.s.w. – alles in ihrer Bewahranstalt vorgehend. Die Thüren, welche in das Wohnzimmer führen, erhalten den Namen von Stadtthoren. Die Räume zwischen den Bänken , auf denen die Kinder sitzen, liegen, müssen zu Straßen, Plätzen etc. dienen. Das, was vor oder außerhalb einer Thür (eines Thores) liegt, wird Vorstadt genannt.“ (Wirth, 1838)</p> <p>Kritik: Der Grundrißvorschlag von Wirth ist sowohl funktionell als auch baulich-hygienisch unter dem Niveau, das für die damalige Zeit vorausgesetzt werden könnte. Nur 0,8 bis 1,0 qm/Kind (1000 bis 1 200 Quadratfuß für 100 Kinder). Ungünstiger Lichteinfall von vorn gegen die Blickrichtung der Kinder, Querlüftung nur durch Öffnung der Tür möglich. Die Aborte sind weit weg von jeglicher Aufsicht. (Siehe: Hemmer, 1967, S. 38)</p>
Weiterführende Literatur	<p>Chimani, L.: Theoretisch-praktischer Leitfaden für Lehrer in Kinderbewahranstalten. Enthaltend die Organisation derselben und die Gegenstände, welche und wie sie in denselben vorgenommen werden sollen. Wien 1832.</p> <p>Barow-Bernstorff, Edith et. al. (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte der Vorschulerziehung. 4. Aufl. Berlin-Ost 1974, S. 153–157.</p>

1835

Name und Ort der Einrichtung	Kleinkinderschule, Kaiserswerth bei Düsseldorf
Verantwortlich	Theodor Fliedner, (1800-1864), Pfarrer. „Nach dem Vorbild der englischen Kleinkinderschulen, die er auf seinen Reisen kennen gelernt hatte, ...“ (Erning, 1978, S. 29)
Altersangabe	Vom 2. Lebensjahr bis zum schulpflichtigen Alter
Mittel zum Zweck	<p>„Diente Kindern aller Konfessionen: „neben religiösen, sozialen und allgemein-pädagogischen Aufgaben direkte Vorbereitung für die Schule; ...“ (Deutsche Gesellschaft o.J., S. 2)</p> <p>„... die Kinder (wurden) in straffer Disziplin schulmäßig unterrichtet, um sie an pünktlichen Gehorsam zu gewöhnen. Als Ziel der Erziehungsarbeit sah Fliedner die religiöse Erziehung der Kinder an, ...“ (Erning, 1978, S. 29)</p>

Objektbeispiel

Abb. 18: Zeitgenössische Darstellung des Spielplatzes der Kleinkinderschule von Fliedner in Kaiserswerth

„Rechts von dem wandelnden Kreis siehst du eine frohe Schaar an der sogenannten schottischen Schaukel hängen, deren Dach sich von selbst dreht, wenn man eine Weile an den herunterhängenden Seilen herumgelaufen ist. Man wird recht müde von solcher Schaukel. Ein Theil unserer Kinder ist's schon geworden, sie sitzen nun beim Sandhügel links und messen Sand und singen dabei wie die Kinder im Kreise: Ich fröhlicher Mann, was fang ich an? Ich will mir Freude machen, so lange als ich kann.“
(Christlicher Volkskalender 1850)

Bauliche und innenräumliche Merkmale

In einem alten Pfarrhaus mit Garten als Spielplatz.

Literaturhinweis

Wertheimer, Joseph: Ueber die frühzeitige Erziehung der Kinder und die englischen Klein-Kinder-Schulen. 2. Auflage, Wien 1828

1839/40

Name und Ort der Einrichtung	<p>Erste Bezeichnung: „Anstalt zur Pflege des Beschäftigungstriebes der Kindheit und Jugend“, gegründet 1837. Hierbei handelt es sich allerdings um eine Verlagsanstalt zur Produktion und zum Vertrieb von Spiel- und Beschäftigungsmitteln. Fröbel denkt jedoch schon bald an die Bewahranstalten und Kleinkinderschule als Abnehmer seiner Spiel- und Beschäftigungsmittel.</p> <p>1839 Umbenennung seiner Unternehmung in „Spiel- und Beschäftigungsanstalt“, mit der er eine „Bildungsanstalt für Kinderführer“ verbindet.</p> <p>1840 Begründung des „Allgemeinen Deutschen Kindergartens“ Blankenburg in Thüringen.</p> <p>Die Stadt Blankenburg stellt Fröbel einstweilen einen Raum im „Haus über dem Keller“ zur Verfügung.</p>
Verantwortlich	Friedrich Fröbel (1782 – 1852), Pädagoge und Schüler Pestalozzis.
Altersangabe	Vorschulfähiges Alter (Siehe: Colberg-Schrader, 1980)
Zweck	<p>Begründet aus einer romantisch-philosophischen Idee der ganzheitlich-naturverbundenen „Menschenerziehung“.</p> <p>Er erkannte im Kind das Individuum, das seinen Anlagen gemäß erzogen und in die Gemeinschaft eingeführt werden soll. (Siehe: Deutsche Gesellschaft, o. J.)</p> <p>Spiel und Beschäftigung, sowie Gemüts- und Geistesbildung der Kinder mit den von ihm gegebenen „Spielgaben“.</p> <p>Kugel, Würfel, Würfeinteilungen, Fläche, Linie, Punkt, Beobachtung der Natur, Pflanzenpflege Pflege des Tätigkeitstriebes. (Siehe: Schönfeld, 1982)</p>
Zeitgeschichtlicher Hintergrund	<p>Fröbel, der einige Semester Baukunst studierte, prägte den Begriff „Kindergarten“. (Siehe: Hemmer, 1967, S. 40)</p> <p>Nach der 48er Revolution wurden im Königreich Preußen – in einer Ministerialverfügung vom 23. August 1848 – sämtliche Fröbel-Kindergärten (etwa 16 bis 18) zwischen 1851 und 1860 verboten. Sie wurden als „Teil des Fröbelschen sozialistischen Systems, das auf die Heranbildung der Jugend zum Atheismus berechnet ist“, betrachtet. (Siehe: Berger, 1991)</p>

Objektbeispiel



Abb. 19a: Der erste „Kindergarten“ der Welt in Blankenburg/Thüringen. Das sog. „Haus über dem Keller.“



Abb. 19b: Ansicht vom „Garten für die Kinder“ in Blankenburg.

Bauliche und innenräumliche Merkmale

„Kern der Gartenidee ist der Beetgarten. Er besteht aus je einem Beet zur persönlichen Nutzung und Pflege durch die einzelnen Kinder und einem Kranz gemeinschaftlich zu pflgender Beete. In diesem Gegenüber von gemeinschaftlichem und individuellem Besitz sollte sich „das Verhältnis des Allgemeinen zum Besonderen., zeigen. Neben diesem Beetgarten waren zwei Spielplätze vorgesehen, einer für ruhige und beschauliche Spiele mit einer langen „Spielbank., und einer für Lauf- und Bewegungsspiele mit zwei Ruhebänken unter Obstbäumen.

An der südlichen Längsseite des Gartens ordnete er eine Terrasse mit Bänken an für „Eltern und Kinderfreunde.“ (Hemmer, 1967, S. 39-40)

Er verlangte, dass „über die auszuführenden Gebäude, ihre innere und äußere Einrichtung und die Art ihrer Ausführung ..., gegründet auf den Zweck derselben, die Urteile der anerkannt sachverständigsten deutschen Baumeister eingeholt werden.“ (Schudrowitz, 1973)

1840 nahm Fröbel in seinem Gartenplan für den Kindergarten der Stadt Blankenburg folgende Gliederung der Gesamtfläche vor.

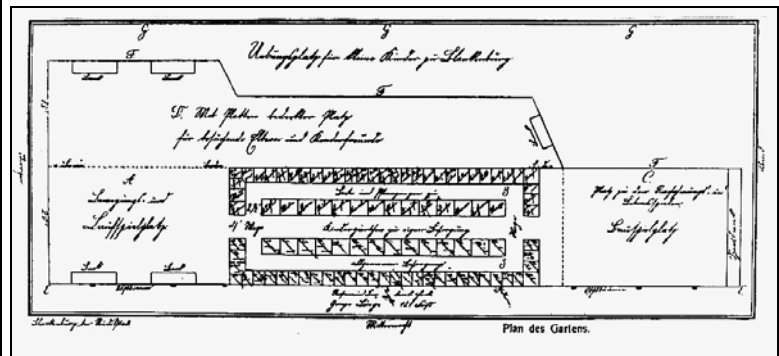


Abb. 19c: „Der Gartenplan des Kindergartens auf der ‚Esplanade‘ am ‚Haus über dem Keller‘ in Blankenburg.“ (Hemmer, 1967, S. 40)

- „Bewegungs- und Laufspielplatz,,
- „Bauspielplatz – Platz zu den Nachahmungs- u. Lebensspielen,,
- „Mit Platten bedeckter Platz für besuchende Eltern und Kinderfreunde,,
- „Beete und Pflanzungen – Kindergärtchen – zu allgemeiner Besorgung,,
- „Übungsplatz für kleinere Kinder zu Blankenburg,, (die offensichtlich nicht zum Kindergarten gehörten).

Ergänzende Informationen:

Hoffmann, Erika: Der Schulkindergarten. Zum 28. Juni 1940, dem 100. Gedenktag der Gründung des „Allgemeinen deutschen Kindergartens“ durch Friedrich Fröbel. In: Zeitschrift für Kinderforschung. Heft 48, 1940, S. 347-373

Friedrich Fröbel (1782-1852)
In: Stumpf, Hildegard:
Die wichtigsten Pädagogen
Marix Verlag GmbH,
Wiesbaden 2007, S.73-76

„Fröbel-Forschungsstelle“ an der Universität Duisburg-Essen, Leitung: Prof. Helmut Heiland (li.), der den handschriftlichen Nachlass von F. Fröbel erforscht.

1860

Name und Ort der Einrichtung	„Volkskindergarten“ in Berlin. Erster Volkskindergarten, zählt zu den eigentlichen „Ahnen“ unserer Kindertagesstätten.
Verantwortlich	Bertha von Marenholtz-Bülow (1811 – 1893). Lernte F. Fröbel kurz vor seinem Tode im Jahr 1849 kennen.
Altersangabe	3 bis 5 Jahre. (Siehe: Marenholtz, 1886)
Zweck	Fröbelsche Erziehungslehre. (Siehe: Marenholtz, 1886)
Zeitgeschichtlicher Hintergrund	„Für die Kinder der arbeitenden Klassen, deren Mütter es sowohl an Verständnis wie an Zeit mangelt, die Erziehung ihrer Kinder in vollem Maße erfüllen zu können, treten die Volkskindergärten ein. Der Volkskindergarten ersetzt die Bewahranstalt und nimmt ganz unbemittelte Zöglinge unentgeltlich auf.“ (Marenholtz, 1886)
Objektbeispiel	<p style="text-align: center;">Plan zu einem Muster-Volkskindergarten mit Spielhof u. Garten.</p> <p style="text-align: center;">Abb. 20: Plan eines Muster-Volkskindergartens mit Garten und Spielhof. (Marenholtz, 1886, S. 148)</p>
Bauliche und innenräumliche Merkmale	Es ist anzunehmen, dass es sich hierbei um ein hergerichtetes Privathaus handelte. Der Gebäudegrundriss ist enttäuschend. Verzwickte Raumbeziehungen erscheinen in einem vorgegebenen langrechteckigen Baukörper gepresst, so dass schlecht belichtete Resträume wie Gang und Garderobe I übrig bleiben. Eine direkte Raumbeziehung zwischen Spielsaal

	<p>und Abt. II oder Küche und Aufenthaltsräumen ist nicht gegeben. (Siehe: Hemmer, 1967, S. 52)</p> <p>„Das Hauptgewicht liegt offensichtlich in der liebevolle Gestaltung des Gartens. ... Kern der Anlage sind nicht mehr, wie bei Fröbel, die Kinderbeete,, sondern ein eindrucksvoller Springbrunnen mit einer kreisförmigen Zierrabatte darum. Wahrscheinlich handelt es sich hier auch um die vorhandene Einrichtung eines ehemaligen Privatgartens. ... Rechts, abgetrennt durch ein kleines Stallgebäude, ist ein Spielplatz angelegt, der den verschiedenen Spielbedürfnissen der Kinder Rechnung trägt. Da gibt es einen Bewegungsspielplatz, teilweise offen und teilweise beschattet durch eine Reihe von Obstbäumen, einen Sandhaufen und auch einen Rasenplatz mit einer schattenspendenden Linde für Kreisspiele und zum Ausruhen, ein Vogelhaus und einen Geflügelstall mit einem kleinen Auslauf für die Gewöhnung an den Umgang mit Tieren und ihre Pflege.</p> <p>Mit der Gestaltung des Beetgartens setzt Berta v. Mahrenholtz- Bülow die gute Tradition Fröbels auf Grund der Gegebenheiten mehr oder weniger geschickt fort. Mit der Gestaltung des Spielplatzes gelang ihr jedoch eine Weiterentwicklung der Fröbel'schen Grundidee der getrennten Spielbereiche in eine Richtung, die letztlich bis zu unserem heutigen Freispielgelände führt.“ (Siehe: Hemmer, 1967, S. 52-53)</p> <p>„Die Lokalität hat, je nach der Zahl der Zöglinge, in 2 bis 3 geräumigen Zimmern zu bestehen und einem Vorzimmer als Garderobe. Davon dient der größte Raum zu den Bewegungsspielen, die anderen zu den Spielen und Beschäftigungen, welche sitzend ausgeführt werden. Diese letzteren erfordern Tische und Bänke und zwei Glasschränke, welchen der eine zu dem Beschäftigungsmaterial, der andere zur Aufbewahrung von Arbeiten der Kinder, ... u.dgl.m. dient. An den Wände befinden sich die üblichen Wandtafeln zu den Anschauungsübungen.“ (Marenholtz, 1887)</p>
--	---

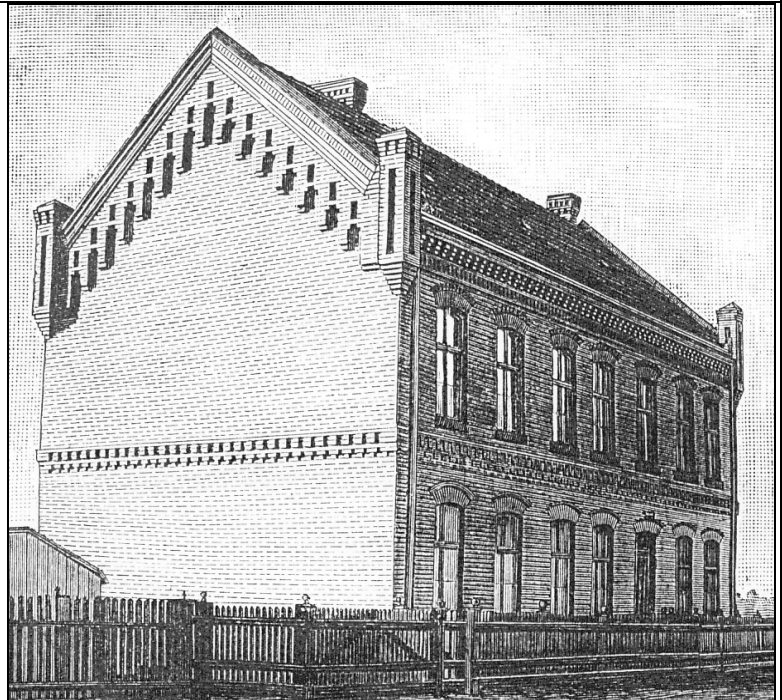
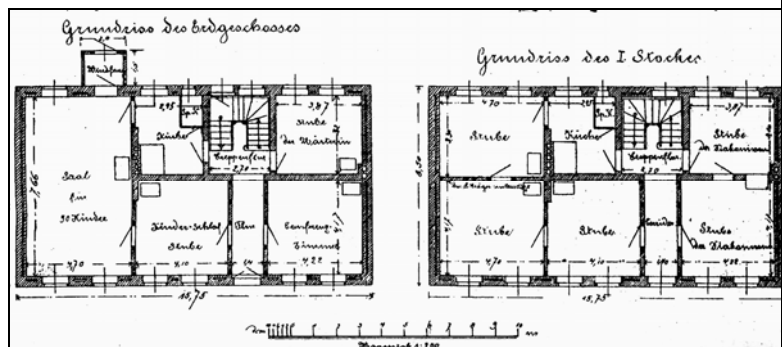
1895

Name und Ort der Einrichtung	„Kinderhort des Vaterländischen Frauen-Vereins“, Danzig-Neufahrwasser, Albrechtstraße
Verantwortlich	Baugewerksmeister Ehm (Vorname unbekannt), Danzig (Siehe: C. Jakob, 1896)
Altersangabe	3 bis 6 Jahre
Zweck	Kinder armer Eltern beaufsichtigen und beköstigen.

Zeitgeschichtlicher Hintergrund

„Der seit dem Jahre 1890 hierselbst bestehende Vaterländische Frauenverein hatte seit 1891 etwa 20 Kinder armer Eltern im Alter von 3 bis 6 Jahren unter Aufsicht einer Kindergärtnerin in einem gemietheten, nur den nothdürftigsten Ansprüchen genügenden Gebäude untergebracht.

Durch Veranstaltungen zur Förderung des Vereins, wie Abhaltung von Basaren und Konzerten und durch Beihilfen seitens des Hauptvereins, wie der staatlichen und städtischen Behörden, erwarb der Verein ... ein Vermögen von 7 000 Mk. Mit diesen Mitteln ging er daran, von dem Magistrat der Stadt Danzig ein an der Albrechtstraße in der Vorstadt Neufahrwasser belegenes 600 qm großes Terrain als Baustelle für ein Kinderheim zu erwerben und im Jahr 1895 den ... Neubau eines Kinderbewahranstaltsgebäudes nebst Nebengebäude darauf zu errichten.“
(Jakob, 1896. S. 284)

Objektbeispiel**Abb. 21a: Ansicht****Abb. 21b: Grundriss Erdgeschoss und Grundriss 1. Obergeschoss**

Bauliche und innenräumliche Merkmale	<p>„Das Anstaltsgebäude, 15,75 m lang. 8,50 m breit, besteht aus Erdgeschoß und erstem Stockwerk. In dem Erdgeschoß befindet sich ein Saal für 50 Kinder. Neben dem Saal liegt eine Stube, welche mit Matratzen ausgestattet ist und kleinen Kindern nach dem Mittagessen zur Ruhe dient, und eine nach dem Hof zu an den Saal sich ebenfalls anschließende Küche, in welcher für sämtliche Kinder sowie für zwei Diakonissen und die Wärterin gekocht wird. Zu dem Saal gelangen die Kinder von der Hofseite durch einen Windfang ..., so daß die Haustür und der Eingangsflur durch sie nicht benutzt wird... Im ersten Stock befindet sich eine Wohnung, bestehend aus drei Stuben und Küche; diese Wohnung ist vermietet ... Die innere Ausstattung des Gebäudes ist eine einfache. ...</p> <p>Das Grundstück ist an der Straße durch einen 1,20 m hohen Staketen- und an den Nachbargrenzen durch einen 2,50 m hohen festen Bretterzaun umfriedigt. Der so eingeschlossene, mit Bäumen bepflanzte Hof dient im Sommer den Kindern als Spielplatz...“ (Jakob, 1896, S. 284)</p>
---	--

Das 20. Jahrhundert

„Planungen erfolgen am Anfang des 20. Jahrhunderts hauptsächlich nach rationalen Gesichtspunkten. So waren die Möglichkeiten der baulichen Entwicklung fürs erste ausgeschöpft, neue Impulse waren dringend nötig um eine effektive Weiterentwicklung zu gewährleisten.“ (Erning, 1997, S. 21)

Seit dem Jahr 1900 haben alle Kinder Anspruch auf eine privat-rechtliche Erziehung (Bürgerliches Gesetzbuch 1900). In den Reformen des Pestalozzi-Fröbel-Hauses galten Versorgung und Bildung als zentrale pädagogische Elemente. Der Kindergarten galt nun als eine "allgemeine Bildungsanstalt", anstelle der Notanstalt für Sozialfälle. Raumgestaltungen, wie sie vom Pestalozzi-Fröbel-Haus entwickelt wurden, wurden seit den 20er Jahren allgemein akzeptiert: Vergrößerung der Räume, Spezialisierung der Räume (Beschäftigungs- und Bewegungsraum), kleine angepasste Möbel und Puppen- und Bauecken. Erst jetzt erfolgte also eine Trennung der Kindergarten- von der Schulbauten. Diese hat sich mittlerweile so weit entwickelt, daß wir am Ende dieses Jahrhunderts sogar eine Annäherung der Außen- und Raumgestaltung der Schule an die der Kindergartenbauten erkennbar ist.

Neue Einflüsse der Wissenschaft und Kunst, sowie neue Erkenntnisse der experimentellen Kinderpsychologie und Ideen der Reformpädagogik befruchteten bis an den Anfang der 30er Jahre die Kindergartenpädagogik. Auch bei den Kindergartenbauten zeigte sich ein neues Verständnis – so wurden baulich-hygienische Grundsätze durch vielfältige Richtlinien erneuert und verbessert. Behörden und Wohlfahrtsverbände stellten Grundsätze und Mindestanforderungen für den Bau und die Einrichtung von Vorschuleinrichtungen auf. Zum ersten Mal gab es damit behördliche Vorgaben für die Planung: Hygienische Anforderungen nach Licht, Luft und Sonne; Forderungen nach einer kleinkindgerechten Gestaltung und Ausstattung nach kindlichem Maßstab; betriebsorganisatorische Forderungen nach einem zweckdienlichen und betriebsgünstigen Raumzusammenhang, sowie nach einer funktionsgerechten Gestaltung und Berücksichtigung der Belange des Personals. (Siehe: Erning, 1997, S. 25-26).

1928

Name und Ort der Einrichtung	Projekt Montessori-Kinderhaus an der Nußallee, Frankfurt am Main
Verantwortlich	Entwurf: Hochbauamt der Stadt Frankfurt am Main; Dipl.-Ing. Ferdinand Kramer, Architekt
Altersangabe	4 bis 5 Jahre. (Siehe: Gerhards, 1928)
Zweck	<p>Die Pädagogik der italienischen Ärztin und Anthropologin Dr. Maria Montessori (1870 – 1952) hat keine weltanschauliche Basis. Sie ist ausschließlich ein pädagogischer Weg, mit dessen Hilfe Kinder unterschiedlicher Herkunft, Nationalität und Religion spezifische Kulturtechniken erlernen.</p> <p>Die Montessori-Pädagogik umfasst drei große Bereiche:</p> <ul style="list-style-type: none"> > die Übungen des praktischen Lebens > das Sinnesmaterial > das didaktische Material. (Siehe: Bayerisches Staatsministerium, 1989) <p>Nach den Grundsätzen von M. Montessori sollte ein Kindergarten so konzipiert sein, dass die Kinder in Bewegung sein können, sich durch eine anregende Umgebung aufgefordert fühlen zum Tun. Die Gestaltung des Gruppenraumes ist deshalb von besonderer Bedeutung: möglichst groß und hell, mit einer positiven, freundlichen Ausstrahlung. Eine Ruhezone darf nicht vergessen werden. Die Materialien werden in offenen Regalen untergebracht, gut zugänglich für die Kinder.</p>

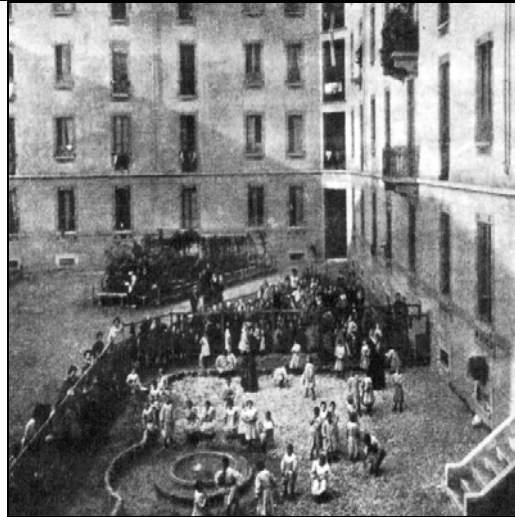
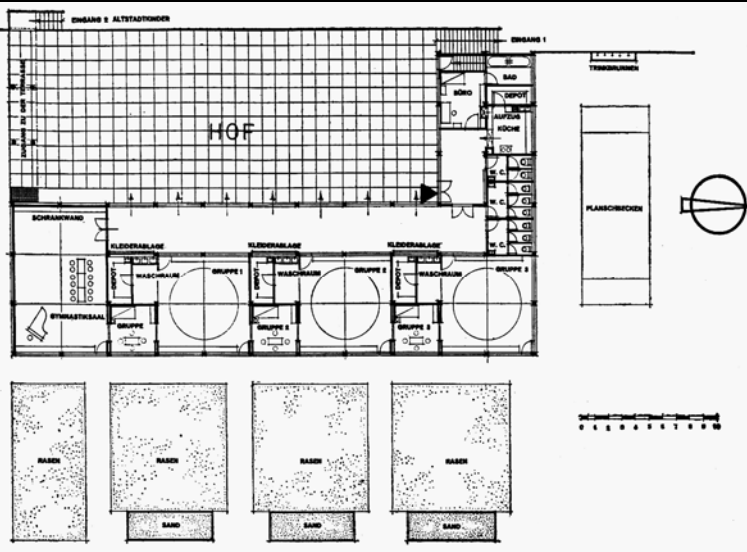
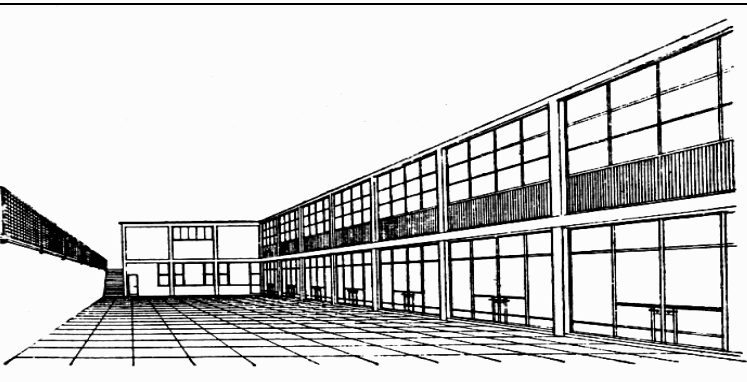
Zeitgeschichtlicher Hintergrund

Abb. 22: „Das historische Bild. Der erste Montessori-Kindergarten im römischen Armenviertel San Lorenzo die ‚Casa dei Bambino‘. Eröffnet am 6. Januar 1907.“

„Anfang des 20. Jahrhunderts galt das ‚Quartiere di San Lorenzo‘ als das schlimmste Elendsviertel Italiens, eine Armensiedlung in Rom, bestehend aus nie fertiggestellten Wohnblocks, in denen Tausende Obdachlose, Bettler und Kriminelle Unterschlupf gefunden hatten. Der Ort war von Krankheit, Schmutz und Verbrechen geprägt. Die Stadt Rom begann Ende 1906, das erste der insgesamt fünf Gebäude mit Fenstern, Türen und sanitären Einrichtungen auszustatten. Gleichzeitig wurde ein Raum eingerichtet, in dem etwa 50 Kinder aus dem Viertel betreut werden sollten, die bis dahin auf der Straße aufgewachsen und völlig verwahrlost waren. Die Leitung dieser Einrichtung übernahm eine Pädagogin, die zu dieser Zeit an einem benachbarten Krankenhaus an Förderprogrammen für Kinder mit geistiger Behinderung arbeitete: Maria Montessori. Am 6. Januar 1907 eröffnete sie den ersten Montessori-Kindergarten, die ‚Casa dei Bambini‘, das ‚Haus der Kinder‘. Fasziniert beobachtete sie, wie die Kinder mit Hilfe von einfachen Materialien, die ihre Sinne anregen sollten, aus eigenem Antrieb und jedes in seinem eigenen Tempo eigenständig lernten, ihr Sozialverhalten änderten, vitaler und aktiver wurden. Aus den in der ‚Casa dei Bambini‘ gemachten Beobachtungen entwickelte Maria Montessori ihre pädagogische Grundidee eines offenen Unterrichts, deren Kern in dem Satz besteht ‚Hilf mir, es selbst zu tun‘. Von Rom aus breitete sich die Montessori-Pädagogik weltweit aus. In Deutschland eröffnete die erste Montessori Schule 1923 in Jena.“
(Menschen, 1, 2007, S. 128)

„In Deutschland sind die äußeren und inneren Widerstände gegen konkrete Montessori-Versuche gegenwärtig (1928, Anm. d. Hrsg.) noch recht stark: ... die öffentliche Vorschulerziehung ist ... auf das überlieferte

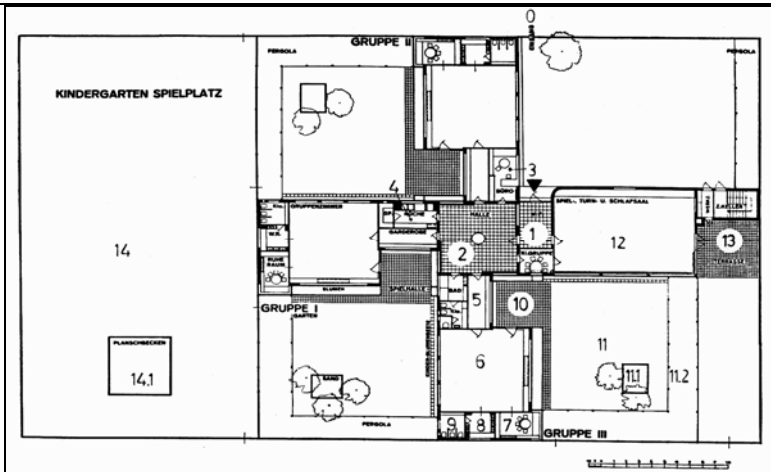
	Kindergartenwesen festgelegt.“ (Gerhards, 1928)
Objektbeispiel	 <p>Abb. 22a: Private Kindertagesstätte nach den Prinzipien der Montessori-Pädagogik, für Kinder bis zu 6 Jahren.</p>  <p>Abb. 22b: Blick auf den Außenbereich</p>
Bauliche und innenräumliche Merkmale	<p>Entwurfsbeschreibung: Das Erdgeschoss war für die Siedlungskinder bestimmt, daß Obergeschoss für die Altstadt Kinder, die im Auto gebracht wurden. Beide Anlagen sind vollständig voneinander getrennt. Erdgeschoss: 3 selbstständig organisierte Zellen, bestehend aus je 1 Gruppenraum (7 x 7 m) mit Montessori-Material in offenen Regalen; 1 kleinen Zimmer, in dem einige Kinder unbehelligt von der übrigen Gruppe arbeiten können; 1 Waschraum und 1 Schrankraum zum Abstellen von Material, Putzzeug etc. Der Gymnastik- und Schlafsaal (7 x 10,50 m) wird gemeinsam genutzt.</p> <p>Der verbindende Gang vor den Gruppenräumen kann zum angrenzenden Hof, mittels Jalousietüren, vollständig geöffnet werden und ersetzt so eine überdachte Terrasse. Die Räume sind vom Gang durch eine halbhohe Glaswand</p>

	<p>getrennt, was die Übersicht und das Zuschauen der Eltern – ohne Stören der Kinder – ermöglicht.</p> <p>Büro, Bäder, Küche und WC liegen gesondert am Eingang.</p> <p>Die Schiebefenster sind mit einem Glas, das ultraviolette Strahlen durchläßt,, verglast.</p> <p>Im Garten ist die Dreiteilung – für die drei Gruppen – ebenfalls durchgeführt. Rasenplatz, Sandkasten, Planschbecken, Blumenbeete und Stall für Kaninchen und Federvieh sind angelegt.</p> <p>Obergeschoss: 1 Tagesraum mit Bad, Waschraum, WC und Garderobe.</p> <p>Die Verpflegung erfolgt von der Küche im Untergeschoss aus mittels eines Aufzuges.</p> <p>Die Dachterrasse ist nach Norden durch eine Glaswand geschützt und z. T. überdeckt gegen Sonne und Regen. (Siehe: Gerhards, 1928)</p> <p>Einige besondere Merkmale: einbündige Fluranlage mit Querlüftung der Aufenthaltsräume über einen flacheren Flurteil Reihung gleicher Funktionseinheiten ("Zellen"), bestehend aus: 1 Gruppenzimmer, 1 zwischengesetztes kleines Zimmer mit zweiseitiger Schaltbarkeit unmittelbare Koppelung von Spielbereich und Waschraum. (Siehe: Schmidt-Thomsen, 1977)</p> <p>Farbigkeit: Außenwände reinlich gefugte, hellrote Backsteinmauern; Innenwände und Decken weiß; Böden und Wandbekleidungen braunrot; Mobiliar im Farbenakkord schwarz-grau-weiß. (Siehe: Wichert, 1927)</p>

Weiterführende Literatur

- Kramer, Rita: Maria Montessori. Leben und Werk einer großen Frau. München 1976.
- Montessori, Maria: Kinder sind anders. 10. Aufl., Stuttgart 1978 (seit 1980 auch als TB bei Klett/Cotta/Ullstein).
- Montessori, Maria: Das kreative Kind. Der absorbierende Geist. Freiburg/Basel/Wien 1972.
- Montessori, Maria: Die Entdeckung des Kindes. 5. Aufl., Freiburg/Basel/Wien 1977.
- Scheid, Paul; Weidlich, Herbert (Hrsg.): Beiträge zur Montessori-Pädagogik. Stuttgart 1977
- Seitz, Marielle; Hallwachs, Ursula: Montessori oder Waldorf?. Ein Orientierungsbuch für Eltern und Pädagogen. Kösel-Verlag, München 1996
- Schmutzler, Hans-Joachim: 18. Montessori-Pädagogik. In: Handbuch für ErzieherInnen. I. Institutionen der Frühpädagogik. Neuausgabe, 4. Lieferung (Loseblattsammlung), S. 1–15.
- Maria Montessorie (1870-1952).
In: Stumpf, Hildegard:
Die wichtigsten Pädagogen
Marix Verlag GmbH,
Wiesbaden 2007, S. 121-125
- Huperts, Heike: Das Mysterium vom tropfenden Schwämmchen.
In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27. August 2007, Nr. 198
- Leserbrief von: Boysen, Jörg: Was die Montessori-Erziehung will. Montessori Dachverband Deutschland, Kriftel. FAZ 19. September 2007
- Schwegmann, Marjan: "Maria Montessori 1870 –1952", Kind ihrer Zeit, Frau von Welt.
Primus Verlag, Darmstadt 2000, 224 S.
- Lillard, Angeline; Else-Quest, Nicole:
The Early Years Evaluating Montessori Education
Science Magazine, Vol. 313, 29. Sept. 2006, pp 1893-1894
- Fischer, Heinz-Joachim ; Schmitt, Peter-Philipp :
Eine wachsende Gemeinde des Gemeinschaftssinns
In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), 6. Jan. 2007

1930

Name und Ort der Einrichtung	Vorschule“, Siedlung Praunheim in Frankfurt am Main
Verantwortlich	Margarete Schütte-Lihotzky, Architektin (1897 - 2000)
Kinderanzahl	Drei Gruppen à 30 bis 35 Kinder. (Siehe: Risse, 1984)
Altersangabe	–
Zweck	Eigenständigkeit der Gruppe; Trennung der gruppen-zugehörigen Aufenthaltsbereiche. (Siehe: Hemmer, 1967, S. 70)
Zeitgeschichtlicher Hintergrund	In jede größere Siedlung in Frankfurt am Main wurde ein Kindergarten, ein Kinderhort oder eine Kinderkrippe integriert. Daneben existierten außerdem zahlreiche Kindergärten in Schulen und anderen öffentlichen Gebäude. (Siehe: Risse, 1984)
Objektbeispiel	 <p>The floor plan shows a central corridor (2) connecting three groups (Gruppe I, II, III). Each group has its own play area (10, 11, 12), kitchen (4), and living area (6, 7). There is also a large play area (14) and a garden (11) with a sandpit (11.1) and pergola (11.2). The entrance (0) leads to a windbreak (1) and a hall (2).</p>
	<p>Abb. 23: Grundriss Kindergarten Praunheim</p> <p>Legende:</p> <ul style="list-style-type: none"> 0 Eingang 1 Windfang 2 Halle 3 Büro 4 Küche mit Speisekammer 5 Garderobe 6 Gruppenzimmer 7 Kleingruppenzimmer 8 Waschraum 9 WC 10 Spielhalle 11 Garten 11.1 Sandkasten 11.2 Pergola 12 Spiel-, Turn- und Schlaflsaal 13 Terrasse 14 Kindergarten Spielplatz 14.1 Planschbecken

<p>Bauliche und innenräumliche Merkmale</p>	<p>Das Gebäude, als Pavillonkindergartentyp entwickelt, ist so in die Grünfläche gestellt, dass jede der drei Kindergruppen einen eigenen Pavillon mit Garten erhält. Die einzelnen Pavillons werden durch eine Zentralhalle unmittelbar erschlossen, was kurze Wege für das Personal garantiert. Von dieser Halle aus haben alle Nebenräume wie Küche, Bad und Büro direkten Zugang. Die einzelnen Pavillons öffnen sich jeweilig nach der Sonnenseite. (Siehe: Nosbisch, 1930)</p> <p>Am oberen Ende jedes Pavillons sind ein eigener Waschraum mit WC und ein kleiner Ruheraum angeordnet. Dadurch ist jede Gruppeneinheit autark.</p> <p>Vorteile Die kreuzförmige Form eröffnet eine Reihe neuer grundrißlicher Möglichkeiten: gute Belichtung und Belüftung für jede Gruppeneinheit kurze Wege Die zentrale Halle bildet den Sammelpunkt - Erlebnis der Gemeinschaft.</p> <p>Nachteile unterschiedliche Besonnung bzw. Verschattung der Gruppeneinheiten schwierige Anschließung an eine gemeinsame Freispielfläche keine Erweiterungsmöglichkeit Waschraum und WC sind nur durch den Gruppenraum erreichbar. Die verstreute Anordnung von Büro, Küche, Besprechungsraum und Personal-WC in den Eckpunkten der Halle ist nicht überzeugend. (Siehe: Hemmer, 1967, S. 71)</p>
<p>Literaturhinweis:</p>	<p>Schütte-Lihotzky; Margarete: Warum ich Architektin wurde. Residenz Verlag, Salzburg 2004. S. 165-173</p>

1933 – 1945 (Nationalsozialismus. NS)

Am 3. Mai 1933 verfügt Adolf Hitler die Gründung eines parteiamtlichen Wohlfahrtsverbandes. Daraufhin wurde die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) als eingetragener Verein ins Leben gerufen (formalrechtlich unabhängig von der NSDAP).

„Aufgabe und Bedeutung der NSV-Kindergärten.... Die Gestaltung des Kindergartens muß möglichst lebensnah sein, sie muß vor allen Dingen ausgerichtet sein nach nationalistischen Erziehungsgrundsätzen. Das bedeutet keineswegs, daß schon Kleinkinder politisch erzogen werden sollen. Diese Erziehung muß einem späteren Lebensalter vorbehalten bleiben. Es ist durchaus nötig, daß in unseren NSV-Kindergärten nicht nur nach Fröbelschen Erziehungsgrundlagen gearbeitet wird, sondern über diese nationalsozialistische Erziehungsforderungen gestellt werden. ... In vielen Kindergärten ist der Begriff Bewahranstalt noch nicht einmal überwunden, von einer Gesundheitsführung und

körperlichen Ertüchtigung ganz zu schweigen. In jedem Kindergarten muß die ärztliche Überwachung sichergestellt werden. Ferner kann die körperliche Ertüchtigung unserer Kleinsten gewährleistet werden durch kindgemäße Gymnastik, durch einen angemessenen Wechsel von Ruhe und Bewegung, durch Kinderspeisungen, durch ärztliche Erholungspflege, die sich in Verbindung mit dem Kindergarten durchführen läßt. ...

Eine Pflichteinführung des Kindergartens für alle vorschulpflichtigen Kinder war nicht vorgesehen.“ (Villnow, 1935, S. 38).

Der NS brachte kaum neue Inhalte in die Kleinkindereinrichtungen - aber die gerade erst etwas gelockerten Tendenzen aus dem Kaiserreich (Sauberkeit, Ordnung, Körperertüchtigung) wurden wieder forciert.

Regelmäßigkeit und planmäßige Einteilung des Tagesablaufs, Kinderernährung, Körper- und Zahnpflege, Luftbäder und Kleinkindgymnastik waren Aufgaben und Ziele der NSV-Kindertagesstätten – und erstmalig gab es eine lückenlose Gesundheitsfürsorge. (Siehe: Althaus, 1940)

„Die Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege (Innere Mission, DPWV, DCV und DRK) werden zwar 1934 der NSV untergeordnet, bleiben aber als solche bestehen, während die AWO verboten und aufgelöst wird. Die NSV kümmert sich zunächst kaum um die Kindergärten, tritt als Träger von Kindergärten noch fast gar nicht in Erscheinung. Erst um 1937 wird zunehmend Druck ausgeübt, bestehende Kindergärten in NSV-Trägerschaft zu überführen – und zwar zunächst bei den Kommunen. Mit Beginn des Krieges setzen schließlich massive Bestrebungen ein, Kindergärten der freien Träger auf dem Wege der Enteignung in NSV-Trägerschaft zu übernehmen – mit unterschiedlichem Erfolg.

Natürlich gab es schon vorher, um 1933, Tendenzen zur „Selbstgleichschaltung“. Aber als es an das „Eingemachte,“ ging, im Sinne der Bestandsgefährdung, war der Widerstand – gerade der konfessionellen Träger – beträchtlich. In einigen Regionen wurden die Übernahmebestrebungen der NSV völlig aufgegeben.

Im selben Umfang, in dem die deutschen Frauen in den Arbeitsprozess eingeschaltet wurden, musste die Unterbringung und Versorgung ihrer Kinder sichergestellt werden. Folgende Einrichtungen wurden von der NSV geschaffen: Dauerkindergärten und so genannte Hilfskindertagesstätten (für Kinder erwerbstätiger Mütter in Städten und Industriegebieten), Erntekindergärten in den Sommermonaten (für Kinder von Bäuerinnen und Siedlerfrauen), die zum Teil auch während der Wintermonate als Dauerkindergärten weiterbestanden.“ (Siehe: Villnow, 1939)

Die Einrichtungen sollen einfach, aber zweckmäßig ausgestattet sein mit hellen und sonnigen Räumen. Jeder Kindergarten muß einen Garten mit Sandkästen haben. Die Arbeit muß familienartig gestaltet werden.

Für die baulichen Einrichtungen wurde gefordert, dass diese zwar einfach, aber nicht ärmlich auszustatten seien. Ferner müssten bei Neueinrichtungen in weit stärkerem Maße, als es bisher der Fall war, die Erfahrungen der Berufsarbeiterinnen verwertet werden. Die Einrichtungen sollten in jeder Beziehung zweckmäßig ausgestattet werden; die alte „Kinderschule,“ dürfe nicht wiederkehren, und nicht jedes leer stehende Lokal eigne sich zur Aufnahme eines Kindergartens. Die Arbeit war familienartig zu gestalten. Jeder Kindergarten musste einen Garten mit Sandkästen haben. (Siehe: Mohrmann, 1934, S. 116)

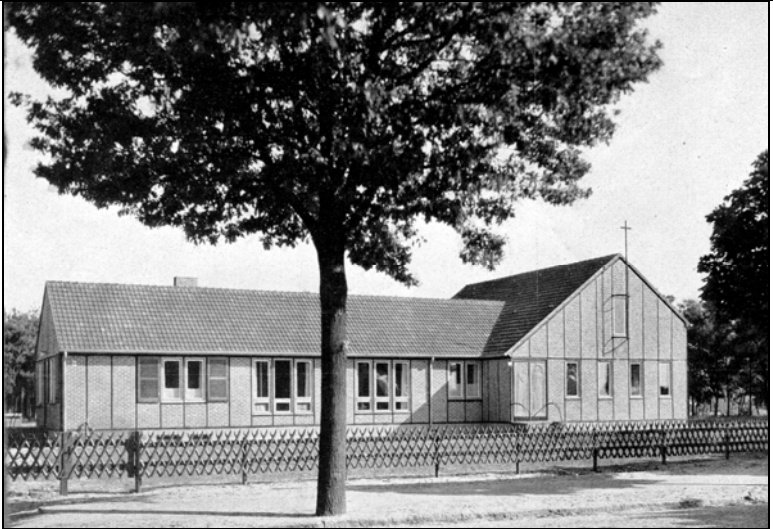
Neubauten – auch Kindergartenbauten – wurden sehr stark vom herrschenden Geschmack der NS-Baukunst bestimmt.

Er entsprach der pseudo-revolutionären Bewegung zur Bildung eines nationalen, bodenständigen Stils, die keinen Raum für eine Fortsetzung der bisherigen Versuche ließ.

Literaturhinweis:

Die Reichsleitung der NSDAP., Hauptamt für Volkswohlfahrt, gab im Juli 1936 **Richtlinien für Kindertagesstätten** (Dauerkindergärten, Horte, Erntekindergärten und Erntekrippen) heraus.

1934/35

Name und Ort der Einrichtung	„Evangelischer Kinderhort“ in Teltow bei Berlin
Verantwortlich	Winfried Wendland, Architekt, Berlin
Kinderanzahl	15 bis 20
Altersangabe	–
Zweck	<p>Kindergartenarbeit galt als Ergänzung der Familien-Erziehung. Die Rückkehr von Mutter und Kind in die Familie wurde angestrebt. (Siehe: Mohrmann, 1934, S. 117)</p> <p>Bei der Arbeit von Kindertagesstätten handelte es sich praktisch nicht mehr nur um eine Unterstützung der Familie, sondern auch um die teilweise Übernahme ihrer erzieherischen Aufgaben und die Erziehung der Kleinsten zur Volksgemeinschaft.</p>
Zeitgeschichtlicher Hintergrund	
Objektbeispiel	 <p>Abb. 24a: Straßenseite</p>

Ergänzende Literatur	<p>Webler, H. (Hrsg.): Handbuch der Jugendhilfe. In: Die Kindertagesstätten. Heft 4, 2., ergänzte Aufl., Carl Heymanns Verlag, Berlin 1942.</p> <p>Villnow, Hildegard: Aufgabe und Bedeutung der NSV-Kindergärten. In: NS.-Volksdienst: III/3 (38–39) Dezember 1935.</p> <p>Kinderpflegestätten der Betriebe. Anleitung zur Errichtung von Stillkrippen, Kindergärten und –horten. Hrsg. vom Frauenamt der DAF, Berlin 1940</p> <p>Handbuch der Jugendhilfe Webler, H. (Hrsg.): Die Kindertagesstätten Heft 1, 2. ergänzte Auflage Karl Heymanns Verlag, Berlin 1942</p>
-----------------------------	--

1949 – 1992 Deutsche Demokratische Republik. DDR

Nachdem sich seit 1948 die Spaltung der beiden Teile Deutschlands vollzogen und im Oktober 1949 die DDR eine selbstständige Regierung bekommen hatte, wurde der wirtschaftliche und gesellschaftliche Aufbau vorangetrieben – dabei wurde auch das Kindergartenwesen nicht vergessen. In der inneren Führung des Kindergartens knüpfte man an die „Traditionen des Fröbelschen Kindergartens an, wie sie bis 1933 in Deutschland lebendig waren.“ (Hoffmann, 1971)

Der Kindergarten war gesetzlich im „einheitlichen sozialistischen Bildungssystem“ der DDR verankert. Das flächendeckende System von Krippe, Kindergarten und Hort diente dem Ziel „... alle Kinder fürsorglich zu betreuen, sozialistisch zu erziehen und gut auf die Schule vorzubereiten.“ (Ministerrat, 1986)

Im Rahmen eines kontinuierlichen Ausbaus der Tageseinrichtungen wurde 1957 das Recht auf einen Kindergartenplatz gesetzlich verankert.

„Der Anteil der berufstätigen Frauen beträgt in der DDR 80 bis 90 %. Das bedeutet, ein großer Teil der Erziehung wird der Gesellschaft übertragen. 63,3 % der Kinder bis 3 Jahre besuchen die Kinderkrippe, 91,8 % der 3- bis 6-Jährigen den Kindergarten und 76,7 % der Schüler der Klassen 1 – 4 den Schulhort.“ (Amt für industrielle Formgestaltung, 1985).

„Kinderkrippen waren Ganztageseinrichtungen. In ihnen hielten sich die zumeist Ein- bis Dreijährigen vom frühen Morgen bis zum Abend auf, während die Mütter ihrer Erwerbstätigkeit nachgingen. Da Teilzeitarbeitsplätze kaum angeboten wurden, waren fast alle Frauen vollzeitbeschäftigt. Die wöchentliche Arbeitszeit reduzierte sich für Mütter; lag aber bei zwei Kindern immer noch bei 40 Stunden (seit 1976).

Hatte 1955 nicht einmal jedes zehnte Kind eine Krippe besucht, war es 1970 fast jedes dritte, und Mitte der achtziger Jahre waren es acht von zehn Kindern. Fast alle Krippen waren staatlich; freie und konfessionelle Träger gab es nur in geringer Zahl. Jeden Krippenplatz finanzierte der Staat mit mehr als 4 000 Mark jährlich; die Eltern zahlten lediglich einen täglichen Verpflegungszuschuß.

Ein staatlich festgelegtes ‘Programm für die Erziehungsarbeit in Kinderkrippen’ regelte den Umgang zwischen Erzieherinnen und Kleinkindern bis ins Detail. Kleinkindliche

Einzelinteressen und -bedürfnisse gingen in dem geregelten, disziplinierten Tagesablauf und angesichts der Betonung des Kollektivs zumeist unter. Ein DDR-Kinderpsychologe kritisierte im 'Neuen Deutschland' (Juni 1990), die vorwiegend fertigungsorientierte Krippenpädagogik mache „das Kind zum Objekt programmierter, plangebundener, teilweise dressurähnlicher, also insgesamt autoritär gesteuerter Einwirkungen.

Zu den vorgeschriebenen Inhalten der so genannten Beschäftigung gehörte neben Musik und Sport, Natur und Muttersprache auch das "Bekanntmachen mit dem gesellschaftlichen Leben,,. Schon im Kindergarten erfuhren die Kinder etwas über die Arbeit der Werktätigen, über den Schutz des Friedens und des sozialistischen Vaterlandes oder lernten etwas über die Freundschaft mit der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Ländern. Unterschiedlich gingen die Erzieherinnen damit um, manch eine nutzte die spärlichen Freiräume nach Kräften.

Nichts überließ der Staat dem Zufall: Alles wurde zentral geplant, organisiert und vorgeschrieben – nicht nur die einheitlichen pädagogischen Konzepte, sondern auch die einheitlichen Gebäude und Möbel, das Spielzeug und sogar der Handtuchwechsel. Alle mussten stets dasselbe tun, für eigene Bedürfnisse und Initiativen blieb kaum Raum in dem strikt geplanten Tag.“ (Siehe: Möhring, 1997)

„... Eine Hinweistafel, gedacht zur Information für die Eltern, hing in Kinderkrippen wie auch Kindergärten aus. Darauf wurde der Tagesablauf in der Einrichtung bekannt gegeben. Für die Gruppe der Zwei- bis Zweieinhalbjährigen beispielsweise war für den Vormittag vorgesehen:
6.00 – 7.30 Annahme, Spiel, körperhygienische Maßnahmen
7.30 – 8.00 Frühstück, körperhygienische Maßnahmen
ab 8.30 Spiel, Beschäftigung, Aufenthalt im Freien
ca. 9.30 Teemahlzeit, 10.30 Mittagessen, körperhygienische Maßnahmen
11.30 – 14.00 Mittagsschlaf.“ (Beier, 1993)

Mehr als 95 % aller Kinder zwischen 3 und 6 Jahren gingen in den Kindergarten: Der Kindergarten gehörte somit zu fast jeder DDR-Familie. Fest war er im „einheitlichen sozialistischen Bildungssystems“ der DDR verankert und erfüllte damit einen doppelten Zweck. Das flächendeckende System von Krippe, Kindergarten und Hort ermöglichte es, auch die Arbeitskraft der Frauen weitgehend zu nutzen, und diente zugleich dem Ziel der "Bildung und Erziehung allseitig harmonisch entwickelter sozialistischer Persönlichkeiten.“ (Siehe: Möhring, 1997)

Name und Ort der Einrichtung	Kinderkombination, Leipziger Straße, Berlin (Ost)
Verantwortlich	Entwurf: Dipl.-Ing. Eckart Schmidt, Architekt BdA/DDR VE Wohnungsbaukombinat Berlin, Bereich Forschung und Projektierung, Freiflächengestaltung: Gartenbauingenieur Hannelore Oehring, Architekt; Diplomgärtner Günter Mertel, Architekt. (Siehe: ARCH DDR, 1976, S. 661)
Altersangabe	0 bis 3 Jahre, 4 bis 6 Jahre
Zweck	
Tagesplan	„Tagesplan für eine Kindergartengruppe: 6.30 – 6.55 Spiel am Morgen, 6.55 – 7.00 Ankleiden, 7.00 – 7.20 Aufenthalt im Freien, 7.20 – 7.25 Auskleiden, 7.25 – 7.30

	Körperpflege, 7.30 – 7.50 Frühstück, 7.50 – 7.55 Körperpflege, 7.55 – 8.05 Vorbereitung zur Beschäftigung, 8.05 – 8.25 erste Beschäftigung, 8.25 – 8.35 Pause, 8.35 – 8.50 zweite Beschäftigung.“ (Möhring, 1997)
--	---

Objektbeispiel

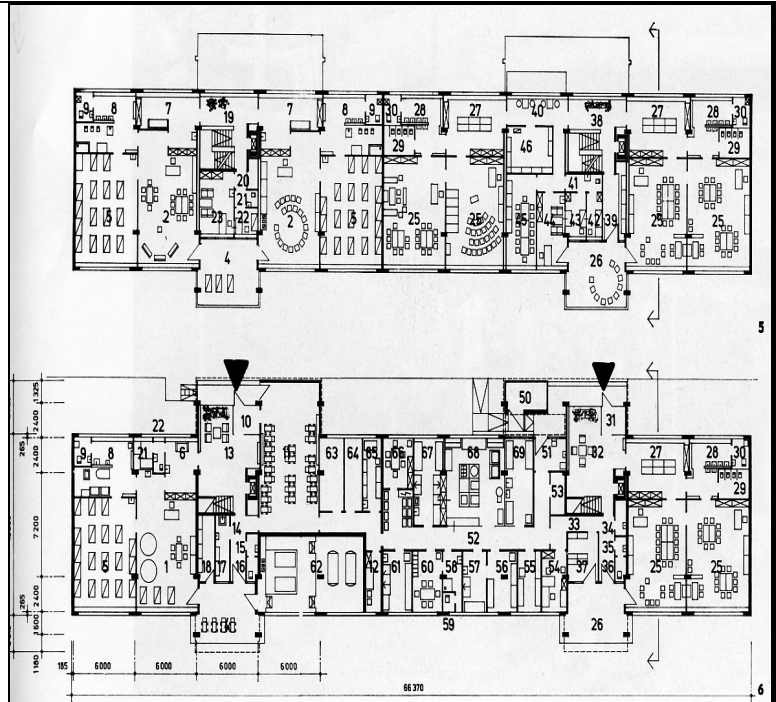


Abb. 25a: Grundrisse Erd- und 1. Obergeschoß

Legende

Kinderkrippe	Kindergarten	Versorgungsbereich
1 Gruppenraum Säuglinge 30,4 m ²	25 Gruppenraum 45,7 m ²	50 Müllsammelraum 8,4 m ²
2 Gruppenraum 1- bis 2jährige 48,4 m ²	26 überdachter Freiplatz 26,0 m ²	51 Warenannahme 7,1 m ²
3 Gruppenraum 2- bis 3jährige 49,0 m ²	27 Garderobe 24,4 m ²	52 Flur 47,9 m ²
4 überdachter Freiplatz 26,0 m ²	28 Waschraum 14,2 m ²	53 Leertgut 4,4 m ²
5 Schlafraum 46,5 m ²	29 Kinder-WC 6,0 m ²	54 Raum für Wirtschaftsleiterin 9,9 m ²
6 Übergaberaum Säuglinge 13,2 m ²	30 Personal-WC 3,0 m ²	55 Trockenräume 9,5 m ²
7 Übergaberaum 20,4 m ²	31 Windfang 4,0 m ²	56 Nachräume 11,8 m ²
8 Waschraum 20,7 m ²	32 Eingangshalle 13,8 m ²	57 Gemüsenzubereitung 12,0 m ²
9 Personal-WC 3,3 m ²	33 Flur 2,4 m ²	58 Waschraum 5,6 m ²
10 Windfang 4,9 m ²	34 Reinigungsabstellraum 1,4 m ²	59 WC Küchenpersonal 1,2 m ²
11 Kinderwagenraum 38,8 m ²	35 Vorräum 1,8 m ²	60 Küchenpersonal 11,8 m ²
12 Raum für Näherin 6,3 m ²	36 Besucher-WC 0,8 m ²	61 Milchküche 11,6 m ²
13 Eingangshalle 35,9 m ²	37 Außenabstellraum 22,1 m ²	62 Heizung/Warmwasserbereitung 12,1 m ²
14 Flur 8,8 m ²	38 Treppenraum 11,2 m ²	63 Gasanschlussraum 8,9 m ²
15 Vorräum 1,9 m ²	39 Flur/Abstellraum 19,6 m ²	64 Wasseranschlussraum 9,0 m ²
16 Besucher-WC 6,1 m ²	40 Flur 4,4 m ²	65 Hausmeisterraum 10,2 m ²
17 Schmutzwässerraum 7,5 m ²	41 Schleuse 4,9 m ²	66 Technisches Personal 16,2 m ²
18 Außenabstellraum 22,0 m ²	42 Isolierraum 6,2 m ²	67 Spüle 36,7 m ²
19 Treppenraum 3,3 m ²	43 Isolierraum 14,5 m ²	68 Küche 15,9 m ²
20 Flur 2,4 m ²	44 Raum für Leiterin 14,0 m ²	
21 Schleuse 4,7 m ²	45 Aufenthaltsraum für Personal 12,2 m ²	
22 Isolierraum 15,0 m ²	46 Lehrmittel und Spielgeräte 56,1 m ²	
23 Raum für Leiterin/Arzt 15,0 m ²	47 Flur 15,7 m ²	
24 Aufenthaltsraum für Personal	48 Mehrzweckraum	
	49 Duschaum	

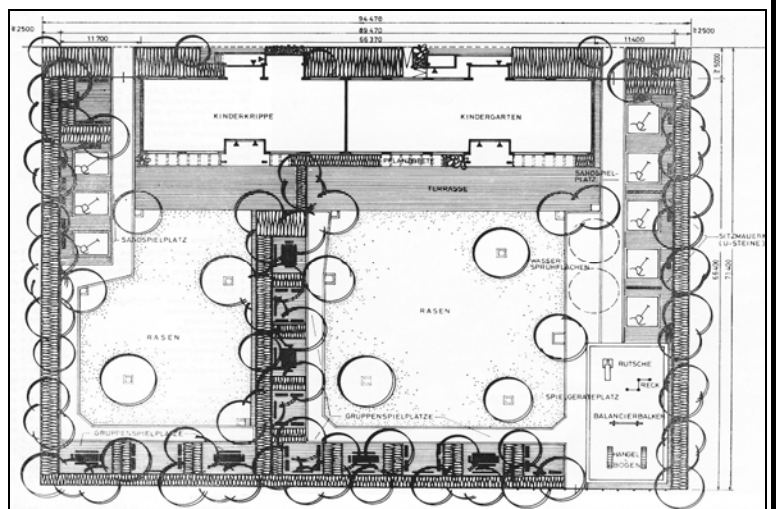


Abb. 25b: Freiflächen



Abb. 25c: Spielfläche



Abb. 25d: Blick in einen Gruppenraum

Bauliche und innenräumliche Merkmale

Die Leitungsbereiche Kinderkrippe und Kindergarten sind jeweils in einer Gebäudehälfte, also räumlich voneinander getrennt, untergebracht. Im 1. Obergeschoss sind beide über den Versorgungsbereich miteinander verbunden. Für diesen ist eine Vollküche projektiert. Die Speisen werden auf Wagen transportiert, die in Kleinlastenaufzügen in die Obergeschosse befördert werden.

Die Kinderkrippe umfasst 5 Funktionseinheiten, der Kindergarten 10 Funktionseinheiten pro Gruppe (à 18 Kinder). (ARCH DDR, 1976, S. 660)

Weiterführende Literatur	<p>Engelstädter, Steffi: Das Kind in der Stadt: Die Situation in der DDR. In: AIF Amt für industrielle Formgestaltung DDR, ORNOMO Finnischer Designerverband Finnland. S. 43–52.</p> <p>Trauzettel, Helmut: Kinder- und Jugendeinrichtungen für unsere Wohngebiete. Jena 1962</p> <p>Bartsch, Ekkehard; Otto, Karlheinz; Schmidt, Käthe (Hrsg.): Plätze zum Spielen. Berlin (Ost) 1985.</p> <p>Pergande, Frank: Um 6 Uhr in der Einrichtung. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), Samstag, 17. Februar 2007, Nr. 41, S. 4</p>
---------------------------------	--

1949 Bundesrepublik Deutschland (BRD)

Föderalismus und Pluralität der weltanschaulichen und politischen Grundhaltungen sind die Bedingungen des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens in der BRD. Die Gestaltung der Praxis im Kindergarten und der Ausbau der Schulen sind Angelegenheiten der Bundesländer. 1948 wurde der Pestalozzi-Fröbel-Verband (PFV)⁵ gegründet, in dem sich der Deutsche Fröbelverband (DtFV) erneuerte. Mit der Einbeziehung des Namens Pestalozzi kam zum Ausdruck, dass die sozialen Aufgaben in der Kinder- und Elternarbeit als vordringlich empfunden wurden. (Siehe: Hoffmann, 1971)

Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich der Kindergartenbau in Ost- und West-Deutschland unterschiedlich. Im Westen wurden meist Einzellösungen geboten, während im Osten landesweit Kindergärten in gleicher Fertigteilbauweise gebaut wurden. Die Einrichtungen im Osten waren besonders notwendig, da sie die Familie ganztägig „ersetzen“ mussten.

In den 60er Jahren führten Standardisierung und Differenzierung dazu, daß hauptsächlich zwei Formen angewendet wurden – Block- und Pavillonformen. Erstere waren kompakte Baukörper, die zwar eine Großform waren, aber auch in verschiedene Bereiche gegliedert sein konnten. Pavillonanlagen waren kleinere Einzelbauten. Weiterhin gab es ein- und zweibündige Flur-, Hallen- und Hofanlagen. Die Gliederung wurde nach vier funktional definierten Bereichen eingeteilt:

- Bereich für die Gruppeneinheiten
- Bereich für Verwaltung und Personal
- Hauswirtschaftsbereich
- Verkehrsflächen.

Der wichtigste Raum war der Gruppenbereich. Dazu gehörten ein großer und ein kleiner Gruppenraum, eine Garderobe, ein Wasch- und WC-Raum, ein Abstellraum und eine überdachte Terrasse. (Siehe: Erning, 1997)

So erfolgte z. B. in Bayern, mit der Verabschiedung des Bayerischen Kindergartengesetzes 1972, eine grundlegende Festlegung und Präzisierung von Standards: Gruppengröße, Personalbesetzung,

⁵ Pestalozzi-Fröbel-Verband (Hrsg.): Die Geschichte des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes – Ein Beitrag zur Entwicklung der Kleinkind- und Sozialpädagogik in Deutschland. Lambertus Verlag 1998. Freiburg 1998

Raumgröße, Ausstattung der Einrichtungen usw. Auch wurden spezifische Planungs- und Baugrundsätze bestimmt, begleitet von allgemeinen Standards der Bauausführung.

Seit dem 1. Januar 1996 gilt die Verpflichtung, für Kinder ab dem 3. Lebensjahr einen Kindergartenplatz bereitzustellen. (§ 24, Artikel 1: Sozialgesetzbuch (SGB), Aches Buch (VIII) - Kinder- und Jugendhilfe-, vom 8. Dezember 1998)

Heute wissen wir, dass sich Gebäudenutzung und Pädagogik sich erheblich entwickelt haben und dass flexible Konzepte vorzuziehen sind. Für die heutige „Kindergartenarchitektur“, gibt es daher keine Einheitslösungen und Standardprogramme, sondern es müssen Lösungen zu jedem besonderen Problem gefunden werden. Dies ist nur möglich, wenn Erzieher, Architekten, Träger etc. zusammenarbeiten und dadurch die bestmögliche Lösung für die Betroffenen und Benutzer des Gebäudes erzielen. (Siehe: Erning, 1997)

1964

Name und Ort der Einrichtung	Waldorfkindergarten, Haussmannstraße, Stuttgart
Verantwortlich	Bauherr: Freies Schulwesen Waldorfschulverein e. V. Stuttgart Entwurf: Dipl.-Ing. Matthiesen und Murko, Architekten, Stuttgart
Altersangabe	
Zweck	„Inhalte und Methoden: Basieren auf der Erziehungslehre von Rudolf Steiner. Ziel ist nicht, den Kindern ein Lern- und Spielangebot zu machen, sondern die Umgebung des Kindes so zu gestalten, dass sie seine Entwicklung fördern kann und im Einklang steht mit den Bedingungen für die spätere Entfaltung seiner Persönlichkeit. Bestimmend für die Vorschulzeit sind die Kraft der Nachahmung und eine Umgebung, die das Kind in vielfältiger Weise anregt, sich mit ihr auseinander zu setzen. Spielen und Spielzeug: Im Waldorfkindergarten findet man weniger das übliche Spielzeug als vielmehr „Geräte des täglichen Lebens wie Eimer, Besen, Wäscheklammern und viele Naturmaterialien ..., wobei die einfache Stoffpuppe eines der bedeutendsten Hilfsmittel ist.“ (Siehe: Bayerisches Staatsministerium, 1989)
Zeitgeschichtlicher Hintergrund	Die meisten Waldorfkindergärten sind anfangs - ab 1953 - in Provisorien oder Altbauten untergebracht.

Objektbeispiel

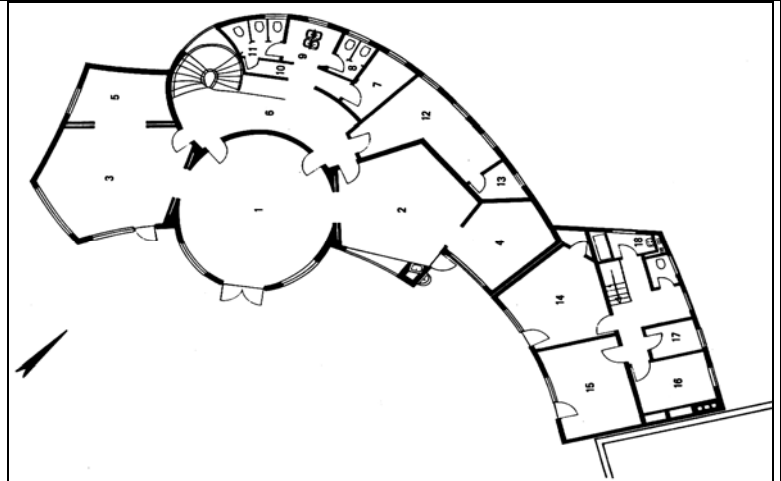


Abb. 26: Grundriss

Legende:

1 Spielzimmer	52,50 qm
2 Gruppenraum	33,30 qm
3 Gruppenraum	36,00 qm
4 Bastelraum	15,50 qm
5 Bastelraum	13,50 qm
6 Vorraum/Garderobe	
7 Sprechzimmer/Isolierraum	6,50 qm
8 WC	3,50 qm
9 Waschraum	5,50 qm
10 Besenkammer	
11 WC	5,50 qm
12 Küche	20,00 qm
13 Speisekammer	3,80 qm
14 Kindergärtnerin	22,50 qm
15 Kindergärtnerin	18,50 qm
16 Kindergärtnerin	9,90 qm
17 Küche für Kindergärtnerin	6,00 qm
18 Bad	3,90 qm

Bauliche und innenräumliche Merkmale

Allgemein:

„Um rein architektonische Qualitäten geht es dabei nicht, zumindest nicht im akademischen Sinn. Waldorf-Kindergärten entstehen nicht mit dem Ehrgeiz, in die Geschichte der Baukunst einzugehen. Ihre Qualitäten sind vielmehr atmosphärischer Natur. Sie liegen in der Ausgewogenheit, mit der die Bauten ihre Aufgabe erfüllen.“ (Cuadra, 1986)

Nach Rudolf Steiner sollten Räume geschaffen werden, in denen sich die Kinder wohl fühlen und die ihre Entwicklung und Sinne anregen:
 organisch gewölbte, weiche Formen
 in sich ruhende Räume
 eine Vielfalt sinnlicher Eindrücke
 ästhetisch wirksame, einfach behandelte Baustoffe (Textur, Farbe, Geruch).

Der mehrgruppige Kindergarten ist aus personellen Gründen und für das wichtige Lebensgefühl der Kinder, Teil einer größeren Gemeinschaft zu sein, wünschenswert.

	Die „Familiengruppe“ (, die alle Räume des täglichen Lebens separat bewohnt und nur den Gebäudeeingang und den Mehrzweckraum (Eurythmieraum) mit den anderen Gruppen teilt, hat sich als die günstigste Form herausgestellt. (Siehe: Flinspach, 1985)
Baubeschreibung	<p>Errichtet auf dem Gelände der Freien Waldorfschule Uhlendhöhe, Haussmannstraße – in Zusammenhang mit der Turnhalle der Schule.</p> <p>Der Kindergartenbereich ist jedoch aufgrund der Geländegegebenheiten vom Schulbereich getrennt und hat einen ruhigen Gartenraum.</p> <p>Eine Besonderheit ist der Kuppelsaal für Eurythmie, Reigen und Feste.</p>
Weiterführende Literatur	<p>Steiner, Rudolf: Die Erziehung des Kindes – vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft. Ein Vortrag über Pädagogik, Dornach/Schweiz 1984.</p> <p>Carlgren, Frans: Erziehung zur Freiheit. Verlag Freies Geistesleben, Fischer Tb, Frankfurt am Main 1981.</p> <p>Kügelgen, H. v.: Plan und Praxis des Waldorfindergartens Vereinigung der Waldorfindergärten, 10. Aufl., Stuttgart 1987.</p> <p>Lindenberg, Christoph: Angstfrei lernen – selbstbewußt handeln. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek 1975.</p> <p>Kayser, Martina; Wagemann, Paul-Albert: Wie frei ist die Waldorfschule – Geschichte und Praxis einer pädagogischen Utopie. 2. Aufl., Berlin 1993.</p> <p>Seitz, Marielle; Hallwachs, Ursula: Montessori oder Waldorf?. Ein Orientierungsbuch für Eltern und Pädagogen. Kösel-Verlag, München 1996</p> <p>Ree, Pieter van der: Organische Architektur. Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus Stuttgart, Stuttgart 2001.</p> <p>Rudolf Steiner (1861-1925). In: Stumpf, Hildegard: Die wichtigsten Pädagogen Marix Verlag GmbH, Wiesbaden 2007, S.116-121</p>

1968

Name und Ort der Einrichtung	„Kinderladen“ Babelsberger Straße 11, Berlin (West). Die ersten „Kinderläden“ waren in leer stehenden Geschäftslokalen untergebracht – daher der Name.
Verantwortlich	Elterninitiative auf privater Ebene
Altersangabe	2 bis 5 Jahre
Zweck	Antiautoritär, d. h.: Sozialerziehung musische Erziehung Sprachtrainingsprogramm Begabungs- und Bildungsförderung Gesundheitserziehung systematische Partnerübungen in spielerischer Form Übungs- und Denkaufgaben, die "ihren Wortschatz erweitern, ihre Aussprache und ihren Ausdruck verbessern.“ (Colberg-Schrader, 1980)

<p>Zeitgeschichtlicher Hintergrund</p>	<p>Die eigentliche Idee entstand Anfang 1968 in Berlin (West): Im Rahmen des vom 18. – 21. Februar stattfindende Vietnam-Kongresses kam der Anstoß zur Bildung der Kinderläden von Genossinnen des "Sozialistischen Deutschen Studentenbundes" (SDS) bzw. aus dem "Aktionsrat zur Befreiung der Frauen", der sich gerade erst gebildet hatte, weil die Frauen von der Macho-Atmosphäre und ihrer untergeordneten Rolle im Studentenbund genug hatten.</p> <p>Die Gründe dafür, Kinderläden ins Leben zu rufen, lagen auf der Hand: Einerseits wollte eine sich als kulturevolutionär und antiautoritär verstehende Bewegung der autoritären Erziehungspraxis eine Alternative entgegenstellen; andererseits sollten die Mütter von Kleinkindern entlastet werden, um mehr Zeit und Elan für die politische Arbeit, aber auch für ihr Studium zu haben. Außerdem gab es zuwenig Kindergärten, und die vorhandenen waren nach Meinung der Genossinnen bloß Aufbewahr- und Dressuranstalten und daher für Kinder schädlich.</p> <p>So entstand schließlich der Kinderladen <i>Charlottenburg I</i>, der sich zunächst an Wera Schmidts (russische Psychoanalytikerin) Erziehungskonzept hielt und bald zum Vorbild für andere Kinderläden wurde. Ein fünfzehn Seiten starkes Programm, zusammengesammeltes Bücherwissen, sollte der Absicht, die Kinder zu Ich-starken, emotionell widerstandsfähigen Wesen zu erziehen, den nötigen intellektuellen Unterbau geben. Nicht ein chaotisches Laissez-faire sollte im Kindergarten walten, sondern vielmehr eine „rationale Ordnung“, in der die Kinder ihre Bedürfnisse im Kollektiv optimal befriedigen könnten. (Siehe: Palla, 1997)</p> <p>Zu den ersten Berliner Kinderläden gehörte der im Dezember 1969 gegründete Kinderladen in der Suarezstraße. Über 1 000 weitere Kinderläden in der Bundesrepublik folgten.</p>
---	--

Objektbeispiel

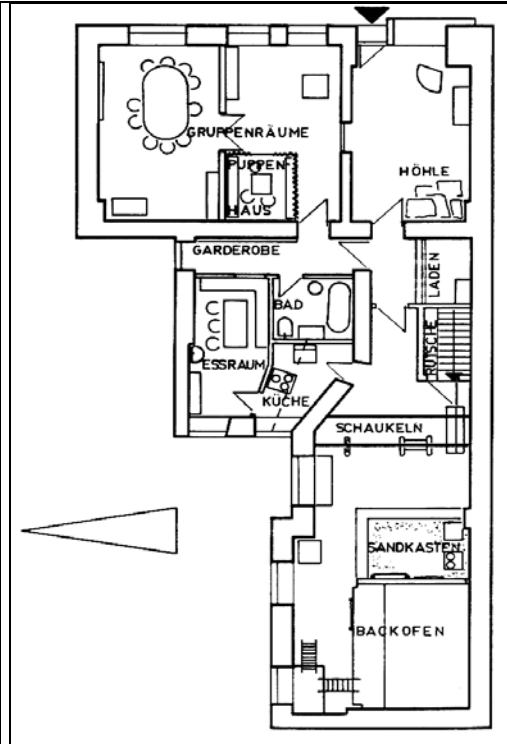


Abb. 27: Grundriss

Bauliche und innenräumliche Merkmale

Allgemein:
 „... lebendige, unfertige Räume, die Initiative und Phantasie anregen (allerdings keine flexiblen, durchlässigen Großräume, deren Multifunktionalität und ‘Offenheit’ unbrauchbar eindimensional werden). Eine Integration der Räume und ihrer Funktionalität gilt es zu erreichen: kein getrenntes ‘Erschließungsnetz’, keine unbrauchbaren ‘Verkehrsflächen’, keine tabuisierten Sanitärräume, keine Barriere vor der Küche, keine verschlossene Tür zu den Freiräumen. Ein großer Spiel-Lern-Lebensbereich, in dem alles Vorhandene genutzt werden kann.“ (Deutsche Bauzeitung, 1971)

Weiterführende Literatur	<p>Schmidt, Wera: Psychoanalytische Erziehung in Sowjetrußland. Leipzig 1924.</p> <p>Schlaglichter auf die Geschichte der Kinderladenbewegung. In: Paritätischer Wohlfahrtsverband – Gesamtverband e.V.: Redaktion: Walker, Ute et al.: Arbeitshilfe für Elterninitiativen und selbstorganisierte Gruppen. Frankfurt a. M. 1994, S. 13-15.</p> <p>Berliner Kinderläden: Antiautoritäre Erziehung und sozialistischer Kampf. Köln/Berlin 1970 Redaktionskollektiv der beteiligten Arbeitsgruppen (erfaßt und herausgegeben):</p> <p>Redaktionskollektiv der beteiligten Arbeitsgruppen (Hrsg.): FU-KITA Studenten planen eine nicht-autoritäre Kindertagesstätte, Freie Universität Berlin, Berlin 1969, 125 S.</p> <p>Seiffert, Monika: „..... drohen mit den Pfoten“. In: Bauwelt, 1969, Heft 7, S.216</p> <p>Seeburger, Karin et al.: „Ein Modell zur Planung vorschulischer Kindergärten“. In: Baumeister, 1972, Heft 7, S. 751-794</p>
---------------------------------	--

Reggio-Pädagogik

Allgemeine Informationen

„Es ist ein aus der pädagogischen Praxis kommendes, erfahrungsoffenes und experimentelles Konzept, das aber den Kenntnisstand der neueren Lern-, Entwicklungs- und Sozialisationstheorie zum Beispiel Piagets, Bruners oder Watzlawicks integriert. Wichtigster Inspirator des Konzepts war der 1994 verstorbene langjährige Leiter des Koordinationsbüros der kommunalen Kitas in Reggio und Lego-Preis-Träger, Loris Malaguzzi.“

Zweck:

„Grundsätzliche Orientierungspunkte der Reggio-Pädagogik sind ein humanistisches Menschenbild und eine demokratische Gesellschaftsvorstellung. Letztere drückt sich in dem Verzicht auf Hierarchieebenen im Kita-Personal in der gemeinsamen Kita-Leitung durch Erzieherinnen und Eltern sowie in der Interpretation der Kita als kultureller Kristallisationspunkt im Stadtteil aus.

Das Bild vom Kind wird geprägt von der Überzeugung, dass Kinder über ein großes Maß an Kompetenzen verfügen und interessiert sind, diese zu erweitern. Sie zeichnen sich dabei durch Energie und Kreativität sowie durch eine eigene Kultur aus, in der Realitätssinn und Fantasie eng miteinander verbunden sind.

Kinder lernen durch alltägliche Erfahrungen, durch Erkunden, Experimentieren und vor allem auch dadurch, dass sie ihre Entdeckungen, Erlebnisse, Empfindungen und Deutungen mit „*hundert Sprachen des Kindes*“ („cento linguaggi dei bambini“) zum Ausdruck bringen; zum Beispiel mit Worten, Bildern oder darstellendem Spiel.

Die Rolle der Erzieherin

Die Rolle der Erzieherin entfernt sich in der Reggio-Pädagogik sehr deutlich von der traditionellen Anleitungsfunktion. Die Erzieherin ist Begleiterin und Dialogpartnerin der Kinder. Sie schafft eine Atmosphäre des Wohlbefindens, hört den Kindern zu und beobachtet sie, stützt durch ihr eigenes Interesse und ihre aktive Begleitung die „Forschungsprozesse“ der Kinder, stellt Ressourcen für die Aktivitäten der Kinder bereit und gibt ihnen Impulse, kommuniziert und reflektiert im Team die Erfahrungen in der Arbeit mit den Kindern und ist Beratungspartnerin für die Eltern.

Das Raumkonzept der Reggio-Pädagogik

Die Räume der Einrichtungen werden als „dritter Erzieher“ betrachtet, wobei „Raum als dritter Erzieher“ eine oft zitierte, reggionische Aussage ist, die unterschiedlich interpretiert werden kann. Die Räume kommunizieren zwischen drinnen und draußen, sie geben Geborgenheit (Gruppenräume mit Rückzugszonen) und offerieren zugleich Herausforderungen zum Aktivwerden (Atelier, Piazza als Begegnungsort). Gestaltungs- und Erkundungsmedien werden offen präsentiert und können von Kindern und Erzieherinnen nach Bedarf ergänzt werden. Besonders charakteristisch sind Spiegel verschiedener Form, Verkleidungszonen, Schattentheater, Briefkästen, Projektoren und Leuchttische. Sie provozieren Kinder, sich auch in ihrer körperlichen Identität wahrzunehmen und zu akzeptieren, andere Rollen auszuprobieren, mit anderen zu kommunizieren und die dingliche Welt mit den in ihr wirkenden (u.a. ästhetischen) Strukturen zu erkunden.“ (Wikipedia - Die freie Enzyklopädie)

Weitere Informationen zur Geschichte von Kindergärten/Kindertagesstätten in Deutschland:

- Chronik zur Entwicklung des Elementarbereichs 1970 -1980. In: Pestalozzi-Fröbel-Verband (Hrsg.): Fachtagung Elementarbereich '80, Der Kindergarten heute – Was er kann, was er soll. Berlin 1980, Anhang C.
- Erning, Günter (Hrsg.): Quellen zur Geschichte der öffentlichen Kleinkindererziehung. Aloys Henn Verlag, Kastellaun 1976.
- Erning, Günther et al (Hrsg.): Geschichte des Kindergartens. Bd. 1 und 2. Heidelberg 1987
- Binger, Lothar; Hellemann, Susann; Lorenz, Christa: Kinderspielräume. Berlin 1993.
- Berger, Manfred: Zur Geschichte des Kindergartens. In: Handbuch für Erzieherinnen. Institutionen der Frühpädagogik I., Neuausgabe, 4. Lieferung (Loseblattsammlung), moderne verlags gmbh, Landsberg a. Lech, o. J. (1992) , S. 1-39.
- Höltershinken. Dieter; Kasüschke, Hans-Peter: Betriebliche Kinderbetreuung von 1875 bis heute – Kindergärten und Tageseinrichtungen in Deutschland. Verlag Leske Buchrich. Opladen 1996
- Berger, Margarete: Der Hort – eine Institution und seine Geschichte. In: Handbuch für Erzieherinnen. Institutionen der Frühpädagogik I., Neuausgabe, 24. Lieferung (Loseblattsammlung), moderne verlags gmbh, Landsberg a. Lech, o. J. (1997), S. 1- 47.
- Lingenauber, Sabine: Handlexikon Reggio-Pädagogik, 2. Auflage, Bochum 2007
- Cunningham, Hugh: Die Geschichte des Kindes in der Neuzeit. Düsseldorf 2006 (vom Mittelalter bis zur Neuzeit)
- Alt, Kurt: Kinderwelten. Böhlau Verlag, Köln 2002
- Kohler, Herrmann; Rüegg, Arthur (Hrsg.): Kindergartenhaus Wiedikon 1928-1932 Denkmalpflegerische Erneuerung gta Verlag 2003